

25 Jahre Ostalbkreis

7500 Jahre Kulturlandschaft



Eine Ausstellung des Kreisarchivs

Texte:

Geologie: Ulrich Sauerborn

Vor- und Frühgeschichte: Dr. Bernhard Hildebrand

Mittelalter: Michael Baur M.A.

Neuzeit: Heidrun Heckmann M.A.

Redaktion und Grafik:

Dr. Bernhard Hildebrand

Geologie der Ostalb

Mekka der Geologen

Vielfältige geologische Erscheinungen machen unseren Ostalbkreis zu einem der interessantesten Räume in ganz Süddeutschland. Höhlen, Kletterfelsen, Dolinen, Zeugenberge, mäandrierende Flüsse, tief eingeschnittene Täler - all diese landschaftlichen Höhepunkte hängen direkt mit unserem geologischen Untergrund zusammen.

Die 195-205 Millionen Jahre alten Gesteine des Keuper bilden die Bergländer im nördlichen und westlichen Kreisgebiet zwischen Lorch, Gschwend und Ellwangen. Mächtige Sandsteinlagen und Mergel herrschen vor. Auf den mineralarmen und sauren Böden des Stubensandsteins wird intensiv Waldbau betrieben. Im Bereich des Knollenmergels überwiegt ein unruhiges buckeliges Relief. Bunte, in Quarz umgewandelte (verkieselte) Hölzer und Baumstämme beweisen, daß es sich bei den Keuperschichten im Gegensatz zu den darüberliegenden Juraschichten um überwiegend festländische Ablagerungen handelt.

Zwischen Keuperbergland und Schwäbische Alb zieht sich quer durch unseren Landkreis das flachwellige Albvorland. Der Untergrund wird von den 172-195 Millionen Jahre alten, fossilreichen Gesteinen, des Schwarzen Juras gebildet. Graue, bitumenhaltige Schiefer, Tone und Mergel herrschen vor. Berühmt für ihren Fossilienreichtum sind die Arietenkalke des unteren Schwarzen Jura aus dem Schwäbisch Gmünder Raum, in denen sich Riesenammoniten mit einem Durchmesser bis zu fast einem Meter finden. Die tonigen und tiefgründigen Böden der sogenannten Schwarzjura- oder Liasplatte um Schechingen, Dewangen, Neuler oder Pfahlheim sind seit altersher fruchtbare Ackerbaugelände.

Der Schwäbischen Alb direkt vorgelagert findet sich das Hügelland des Braunen Jura (z. B. Welland). Die Gesteine, vorherrschend sind grau-



 Keuper (Stubensandstein)	 Goldshöfer Sande
 Schwarzer Jura (Lias)	 Weißer Jura (Malm)
 Brauner Jura (Dogger)	 Feuersteinlehm der Albhochfläche

braune Tone und durch Eisen rotbraun gefärbte Sandsteine und Kalke, wurden vor 157-172 Millionen Jahren im Meer gebildet. Besonders bemerkenswert ist der bis zu 110 Meter mächtige, sehr eintönige Opalinuston, in den die Stadt Aalen eingebettet ist. Grünlandwirtschaft und Obstbau herrschen in diesen quellreichen Tonschichten vor. Der Opalinuston hat heute noch für die Ziegelherstellung eine wichtige Bedeutung. Die darüberliegende, rund 50 m mächtige Eisensandsteinserie war für unseren Raum von noch größerer Bedeutung. In zwei Erzbergwerken in Aalen und Wasseralfingen wurden die ca. 30-35% eisenerzhaltigen Sandsteine bis in die Mitte unseres Jahrhunderts abgebaut und brachten unserem Raum wirtschaftlichen Wohlstand.

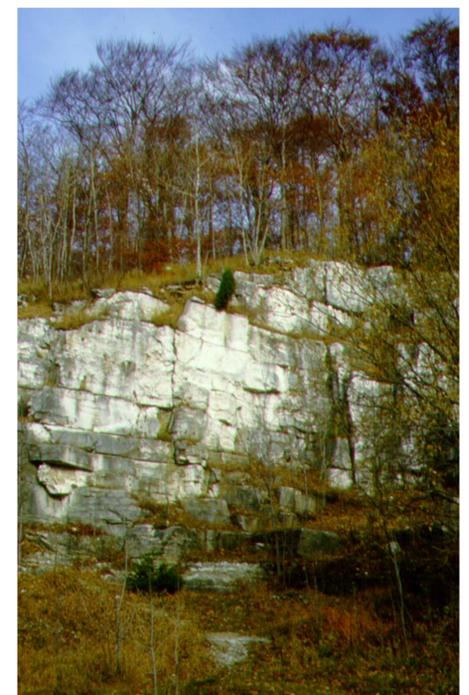
Auf internationaler Ebene wird der untere Braune Jura heute nach der Typuslokalität Stadt Aalen mit „Aalenium“ benannt!

Als markanteste Linie des südwestdeutschen Schichtstufenlandes zieht sich der Albtrauf von Waldstetten über Heubach, Aalen, Lauchheim bis nach Bopfingen durch den Ostalbkreis. Er wird, wie die Albhochfläche, von den 145-157 Millionen Jahre alten harten Kalkgesteinen des Weißen Jura gebildet; meist sind die steilen Hänge bewaldet. Entlang einer geologischen Störungslinie, dem sog. „Schwäbischen Lineament“, liegen mit dem Rechberg, dem Stuifen, dem Ipf und dem Blasienberg gleich vier landschaftsprägende Zeugenberge. Durch Erosion wurden sie im Laufe langer Zeiträume von der eigentlichen Alb getrennt. Charakteristisch für die Weißjurakalke der Albhochfläche ist Wasserarmut. Die unterschiedlichsten Karsterscheinungen wie Höhlen (z. B. um Heubach oder Oberkochen), Trockentäler mit Kletterfelsen (z. B. Dossinger Tal, Wental, Neresheim) oder Dolinen und Karstwannen prägen die wunderschöne Erholungslandschaft unserer Schwäbischen Alb.



Posidonienschiefer im Schwarzen Jura bei Wasseralfingen

Quaderkalke des mittleren Weißen Jura, Steinbruch Braunenbergr, Aalen



Arietenkalk bei Iggingen

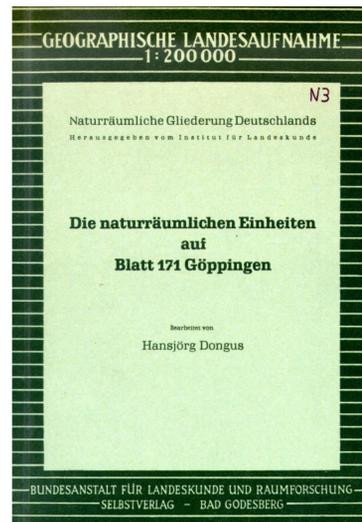


Naturräume im Ostalbkreis

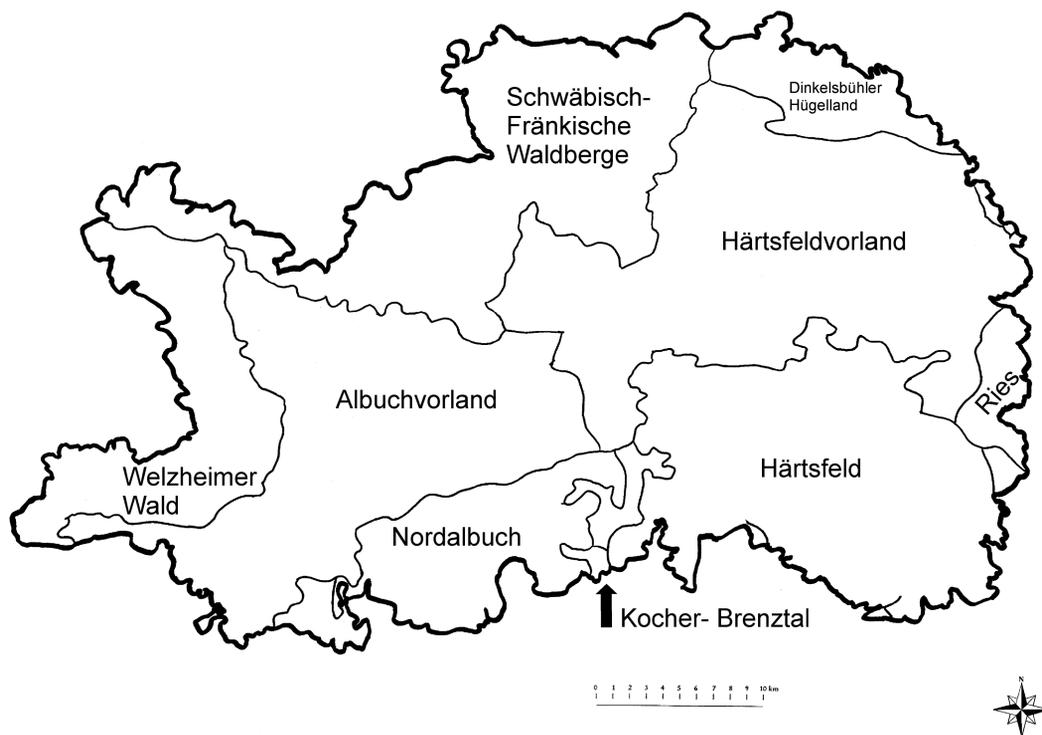
Das Gebiet des heutigen Ostalbkreises zeichnet sich durch seine besondere landschaftliche Vielfalt aus. Nur wenige der Teilräume haben alte Landschaftsnamen wie z. B. Härtsfeld, Albuch, Virngrund, Rehgebirge und Welland. Selbst bei diesen alten Landschaften fiel eine exakte Abgrenzung bisher schwer, für andere Teilbereiche des Ostalbkreises war dies gar nicht möglich.

Erst seit der "Geographischen Landesaufnahme" der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung gibt es die sogenannten Naturräumlichen Einheiten: In ganz Deutschland wurden die größeren und kleineren Landschaftsräume auf Karten erfasst und genau gegeneinander abgegrenzt. Die Kriterien dafür bildete zunächst die geologische Formation, aber auch Gemeinsamkeiten in der Vegetation und im Klima wurden berücksichtigt. Die Ergebnisse wurden schließlich zu einem komplexen System zusammengefasst, das von der Großregion (1. Ordnung) bis zur Grundeinheit (6. Ordnung) reicht.

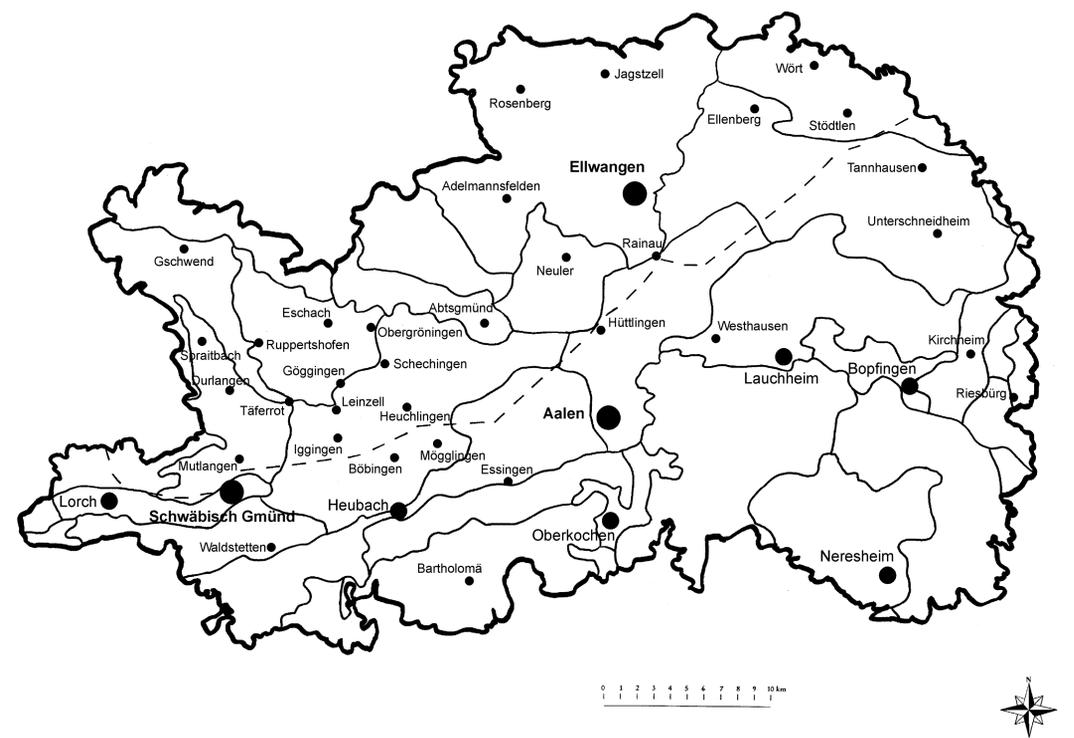
Für das Gebiet des Ostalbkreises ergeben sich so 36 naturräumliche Grundeinheiten, die für eine moderne Raumplanung genauso die Grundlage bilden wie für die Erforschung der Siedlungsgeschichte.



Naturräumliche Grundeinheiten im Ostalbkreis



Naturräumliche Großeinheiten im Ostalbkreis



Städte, Gemeinden und Naturräume

Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
	Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Alblimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit

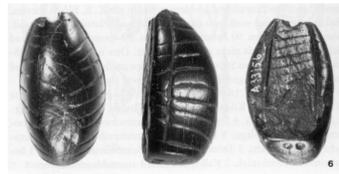
Alt- und Mittelsteinzeit

Jäger und Sammler

Die Menschen der Alt- und Mittelsteinzeit lebten in kleinen Gemeinschaften als Jäger und Sammler und durchstreiften auf ihrer Beutesuche große Gebiete. Die Abhängigkeit von der Beute erforderte ein Nomadenleben ohne feste Wohnsitze. Allenfalls als kurzzeitige Unterkünfte dienten die vielen Höhlen der Schwäbischen Alb, denen wir auch die meisten Funde aus Feuerstein und Knochen der Altsteinzeit verdanken.

Das Leben in der Altsteinzeit war seit dem Mittelpaläolithikum vor 80 000 Jahren von einer eiszeitlichen Landschaft geprägt. Die Schwäbische Alb und ihr Vorland waren damals eine offene Steppenlandschaft, der Mensch ernährte sich hauptsächlich von der Jagd auf große Herden.

Der Fundanfall dieser Epoche aus dem Ostalbkreis ist allerdings sehr bescheiden. Nur die Höhlen des Rosensteinmassivs sowie eine Freilandfundstelle bei Iggingen-Brainkofen erbrachten bis jetzt entsprechende Fundstücke. Erklärt wird dieses sehr dünne Fundbild damit, daß die sicherlich in größerer Zahl vorhandenen Höhlen auf der Nordseite der Schwäbischen Alb inzwischen der Erosion zum Opfer gefallen sind, auf der anderen Seite aber die Freilandfundstellen unter mächtigen, eiszeitlichen Lößanwehungen und in tieferen geologischen Schichten verborgen sind.



Rentierdasselfliegenlarve aus Gagat, Rosenstein bei Heubach.

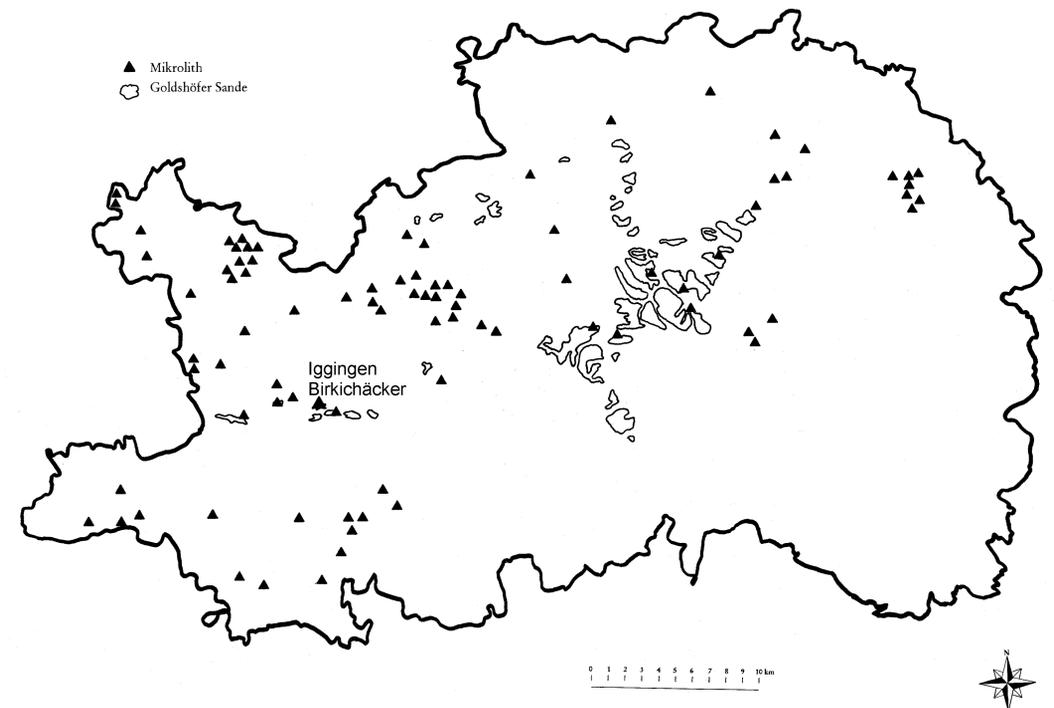
Mittelsteinzeit

Etwa 10 000 v. Chr. endet die letzte Eiszeit. Die rasch einsetzende Wiedererwärmung sorgt für eine genauso rasche Ausbreitung großer Wälder. Für die Menschen damals kommt der Wandel von einer Steppen- in eine Waldlandschaft einer Umweltkatastrophe gleich. Die großen Rentierherden ziehen nach Norden und eine radikale Umstellung der Jagdgewohnheiten ist erforderlich. Auch die vorher leicht zugänglichen Feuersteinvorkommen scheinen bald von der Vegetation überwuchert zu sein. So jedenfalls werden die neuen kleinen und kleinsten Werkzeuge der Mittelsteinzeit erklärt, die auf einen Mangel an Rohmaterial hindeuten. Auf der anderen Seite beweisen diese oft winzigen Mikrolithen ein großes technisches Können der nacheiszeitlichen Jäger bei der Herstellung ihrer Waffen und Werkzeuge.

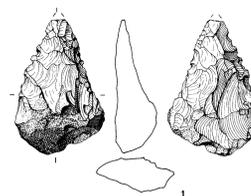
Überraschend dicht ist das Fundbild der Mittelsteinzeit im Ostalbkreis. Nicht weniger als 115 Fundstellen erbrachten Werkzeuge, Waffenbestandteile und Bearbeitungsrückstände aus dieser Epoche. Die Palette reicht dabei von Einzelfunden bis hin zur ergiebigsten Fundstelle im Ostalbkreis in der Flur Birkichäcker bei Iggingen-Brainkofen, die allein über 5 000 Feuersteinwerkzeuge und Bruchstücke lieferte.

Die Verbreitungskarte für das Gebiet des heutigen Ostalbkreises zeigt eine fast gleichmäßige Streuung der Fundpunkte über das ganze Kreisgebiet. Nur das Härtsfeld scheint nicht zum Jagdrevier der nacheiszeitlichen Jäger gehört zu haben, vielleicht durch eine Lücke im Forschungsstand bedingt.

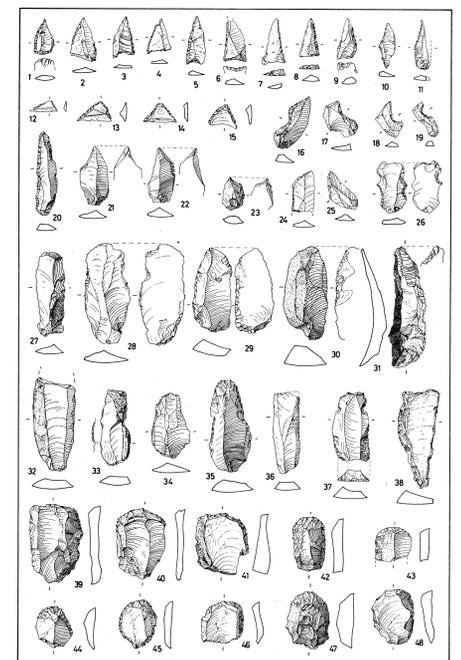
Besonders auffällig ist, daß die ergiebigsten Fundstellen alle im Bereich der sogenannten Goldshöfer Sande liegen. Eine 1923 abgeschlossene Tübinger Dissertationsschrift des Aaleners Heinrich Pahl über diese Anschwemmsande der Urbrenz bestätigt das massenhafte Vorkommen des Feuersteins darin. Somit haben die Menschen der Mittelsteinzeit die Goldshöfer Sande gezielt zur Rohstoffgewinnung für ihre Waffen und Werkzeuge ausgebeutet.



Die mittelsteinzeitlichen Fundstellen und die Goldshöfer Sande



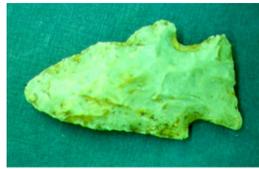
Alt- und mittelsteinzeitliche Funde aus Iggingen, Flur Birkichäcker



Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Albimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Jungsteinzeit

Die ersten Bauern



Vor 7 500 Jahren begann die Umwandlung der Ostalbreion in eine Kulturlandschaft. Damals, um 5 500 v. Chr., treffen wir die ersten Bauern an. Es sind Einwanderer, die aus dem sogenannten Fruchtbaren Halbmond in Kleinasien stammen, und über den Donauroaum schrittweise nach Norden ihr Siedlungsgebiet ausdehnen.

Aus Kleinasien bringen sie eine fertige Kultur und eine gänzlich neue Lebensweise mit: Die Bandkeramische Kultur. Zu den wichtigsten Kulturerscheinungen gehört die Sesshaftigkeit in Siedlungen aus mehreren Gehöften, der Getreideanbau, die Haus- und Nutztiere sowie die Vorratshaltung. Ganz charakteristisch für diese ältesten Siedler ist ihre Keramik mit bandförmigen Verzierungen, die der ganzen Kultur den Namen gab. Ebenfalls neu ist die Bestattung der Toten in der typischen Hockerlage.

Von diesen Siedlern ist weiter bekannt, daß sie sich nur auf landwirtschaftlich erstklassigen Flächen wie z.B. den Lößböden des Neckarraumes niedergelassen haben.

Die Einwanderer treffen zwangsläufig mit den einheimischen Jägern und Sammlern zusammen. Über den Kontakt und die Folgen für die Einheimischen gibt es Theorien von der Assimilation bis hin zur Verdrängung. Das Fundbild im Ostalbkreis zeigt eine ganz andere Entwicklung.

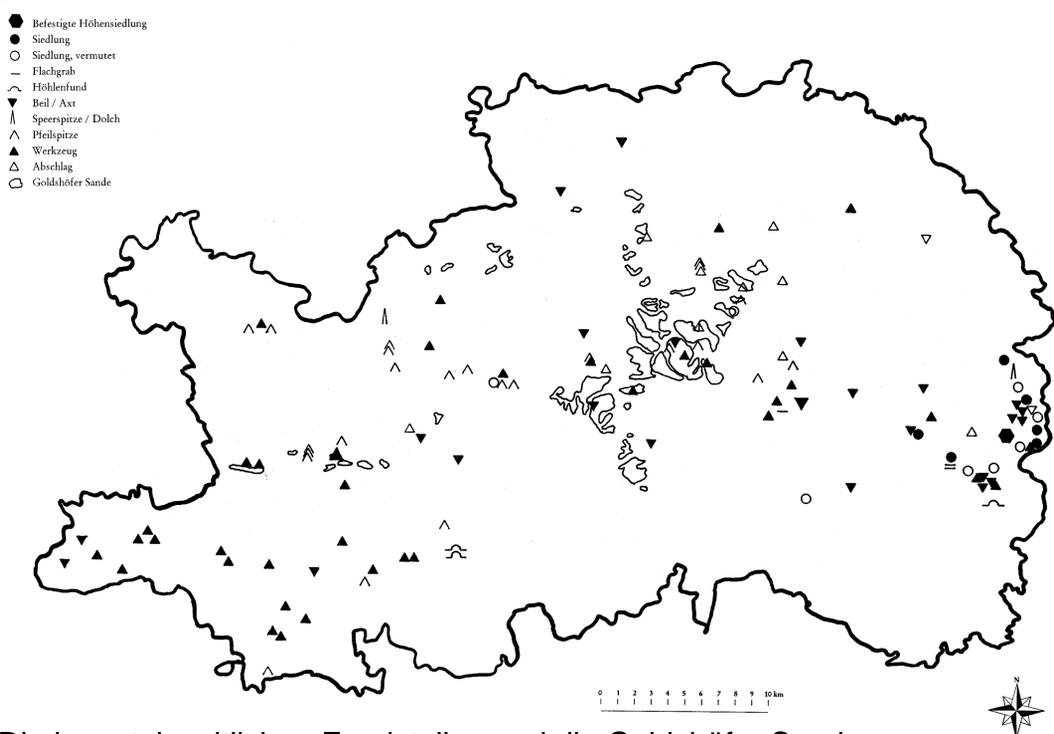
Ries und am Riesrand, während die Waffen- und Werkzeugfunde aus Feuerstein über das ganze Kreisgebiet streuen. Die vielen Pfeilspitzen, Klingen und Schaber bis in die Gegend um Gschwend stammen aber sicher nicht von Jagdausflügen der ersten Bauern. Dafür sind sie zu zahlreich und zu weit von den Siedlungen entfernt. Zudem haben Ausgrabungen ergeben, daß die Jagd bei den Bandkeramikern eine sehr untergeordnete Rolle gespielt hat.

Nach dem Fundbild im Ostalbkreis haben damit die zwei so unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen längere Zeit in ihren jeweiligen Lebensräumen nebeneinander gelebt und hatten, wie ganz wenige Keramikfunde nahelegen, vielleicht sogar Kontakt untereinander. Die Jäger und Sammler haben jedenfalls die Goldshöfer Sande auch in der frühen Jungsteinzeit ausgebeutet.

Das besondere Bodendenkmal im Ostalbkreis



In der zweiten Stufe der Jungsteinzeit ab etwa 4 900 v. Chr. besiedeln die Menschen bevorzugt Berge und Anhöhen. Einer der wichtigsten Fundplätze dieser Epoche in Deutschland ist der Goldberg bei Riesbürg-Goldburghausen. Die Ausgrabungen Gerhard Bersus von 1911 bis 1929 waren richtungweisend für alle weiteren Siedlungsgrabungen und erbrachten neue Ergebnisse für die Abfolge der Jungsteinzeit in Süddeutschland. Bersu konnte allein für die Jungsteinzeit 4 verschiedene Siedlungsphasen auf dem Goldberg nachweisen.



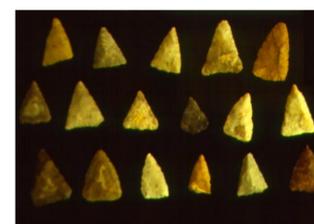
Die jungsteinzeitlichen Fundstellen und die Goldshöfer Sande

Getrennte Lebensräume

Auf den ersten Blick zeigt die Verbreitung der Fundstellen im Ostalbkreis große Ähnlichkeit zur Mittelsteinzeit, mit Ausnahme zweier Punkte auf dem Härtsfeld. Erst eine Trennung der Fundarten bringt ein deutliches Ergebnis: Die sicher nachgewiesenen Siedlungen der ersten Bauern liegen alle im



Jungsteinzeitliches Haus (Rekonstruktion) und Funde vom Goldberg



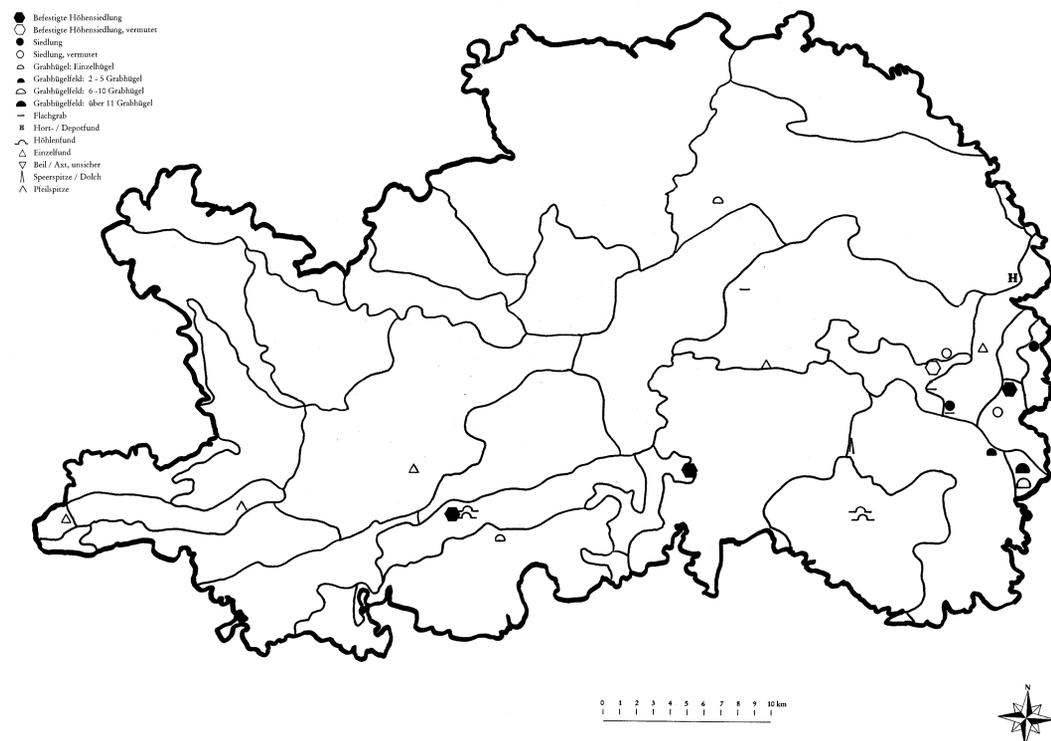
Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Albimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Bronzezeit

Unruhige Zeiten

Der neue Werkstoff Bronze, eine Legierung aus 90 % Kupfer und 10 % Zinn revolutionierte nicht nur die Waffen- und Werkzeugherstellung. Das Zinn wurde in Spanien und den Britischen Inseln abgebaut und über weite Entfernungen gehandelt. Zusätzlich zum Fernhandel machte die Verarbeitung vor Ort ebenfalls noch die Entstehung des neuen Berufs des Bronzegeießers notwendig.

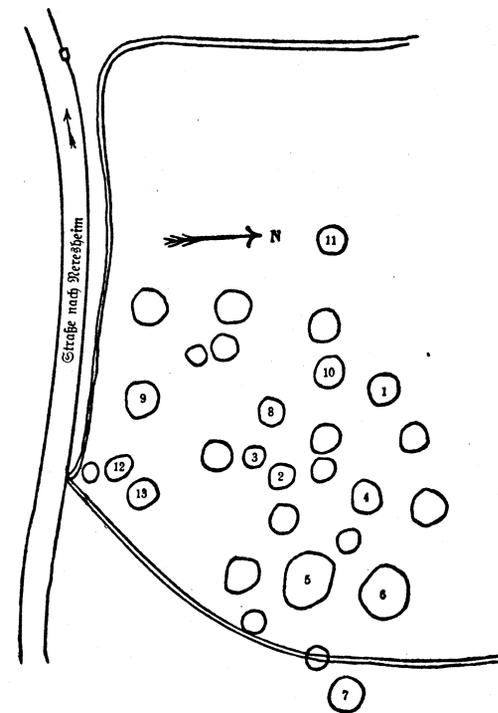
Das Fundaufkommen aus dieser Epoche ist landesweit äußerst bescheiden. Nur die mittlere Bronzezeit hinterließ eine Vielzahl von Grabhügeln auf der Schwäbischen Alb, Grabungsbefunde von den zahlreichen befestigten Höhensiedlungen und viele sogenannte Hort- oder Versteckfunde. Die beiden letztgenannten Denkmalgattungen deuten auf unruhige Zeiten hin.



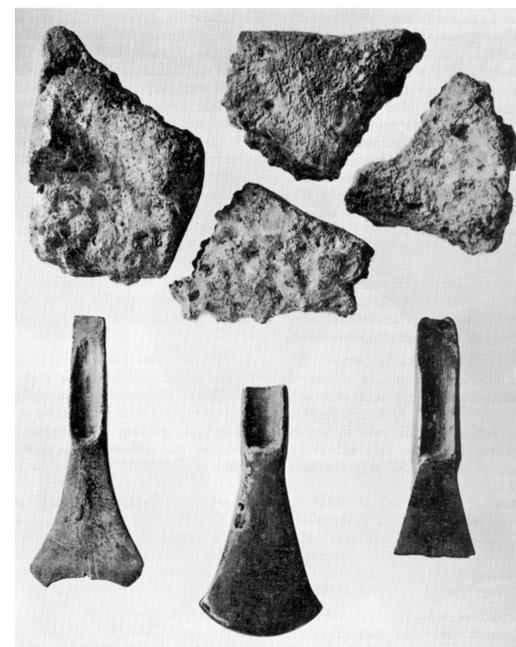
Dem entsprechend ist auch der Bestand an Fundstellen und Bodendenkmälern im Ostalbkreis. Die Karte zeigt zunächst eine leichte Ausdehnung des besiedelten Gebiets nach Westen bis ins Remstal, das Ries bleibt allerdings noch immer der bevorzugte Landstrich. Gleich drei Berghöhen werden in der Bronzezeit aufgesiedelt und befestigt: Der Ipf bei Bopfingen, die Kocherburg (Schloßbaufeld) bei Aalen-Unterkochen und das Rosensteinplateau bei Heubach. Die durch Wälle befestigten Flächen haben teilweise riesige Ausmaße, so daß die Funktion solcher Siedlungen immer noch unklar ist: Waren es dauernd bewohnte Siedlungen oder aber nur reine Fliehburgen?

Das Fundbild im Ostalbkreis deutet auf beide Möglichkeiten hin: Während der Ipf bei Bopfingen mitten in einer bronzezeitlichen Siedlungskammer liegt und beide Nutzungsmöglichkeiten denkbar sind, haben die Kocherburg und der Rosenstein überhaupt kein bronzezeitliches Umfeld. Hier liegen wohl dauernd bewohnte Höhensiedlungen vor.

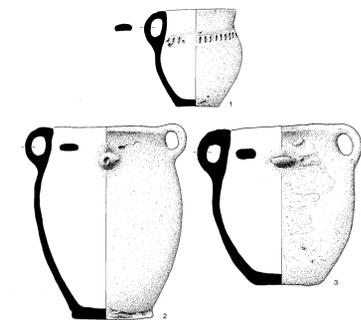
Grabhügel aus der Bronzezeit haben sich, anders als auf der mittleren Alb, auf der Ostalb sehr wenige erhalten. Abgesehen von einem Befund auf dem Albuch bei Essingen gibt es nur noch ca. 40 Grabhügel auf der Gemarkung Neresheim-Schweindorf. Sie wurden von dem Nördlinger Apotheker und Heimatforscher Frickhinger in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts ausgegraben. Die Pläne der Grabhügelfelder zeigen das typische Bild: Die bronzezeitlichen Grabhügel sind sehr flach und langgestreckt, teilweise oval. Damit unterscheiden sie sich schon von der Form her von den Hügeln späterer Epochen.



Plan eines bronzezeitlichen Grabhügelfeldes bei Utzmemmingen und Ansicht der Befestigungen auf dem Schloßbaufeld in Unterkochen



Bronzezeitlicher Hortfund mit Gußbrocken und Beilen von Oberwilflingen und Keramik vom Schloßbaufeld in Unterkochen



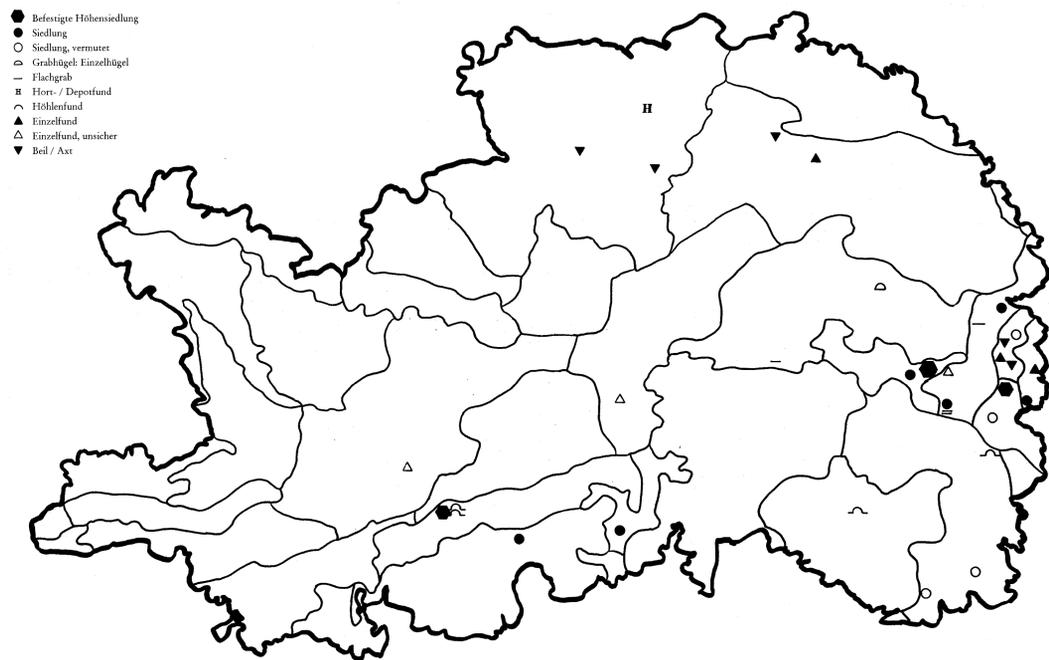
Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Albimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Urnenfelderzeit

Kriegerische Eindringlinge?

Von der älteren Forschung wurden der Wechsel in der Bestattungssitte, die wiederum vielen befestigten Höhensiedlungen und die genauso zahlreichen Hortfunde mit dem Eindringen der kriegerischen Urnenfelderleute erklärt. Die moderne Forschung dagegen sieht in der Urnenfelderkultur mehr eine spätbronzezeitliche Erscheinung und betont die Kontinuität in der Entwicklung, die nicht nur bei der Keramik sichtbar ist.

Die neue Bestattungsart - Verbrennung der Toten auf dem Scheiterhaufen und Beisetzung der Asche in einer Urne in kleinen Gräberfeldern - sorgt für einen sehr schlechten Forschungsstand. Die Entdeckung der Urnenfelder mit ihren kleinen und tief angelegten Grabgruben unterliegt letztlich dem Zufall. Genauso wenige Flachlandsiedlungen sind bis jetzt bekannt. Nur die befestigten Höhensiedlungen und einige Einzelfunde deuten das Siedlungsbild der Epoche an.



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 km

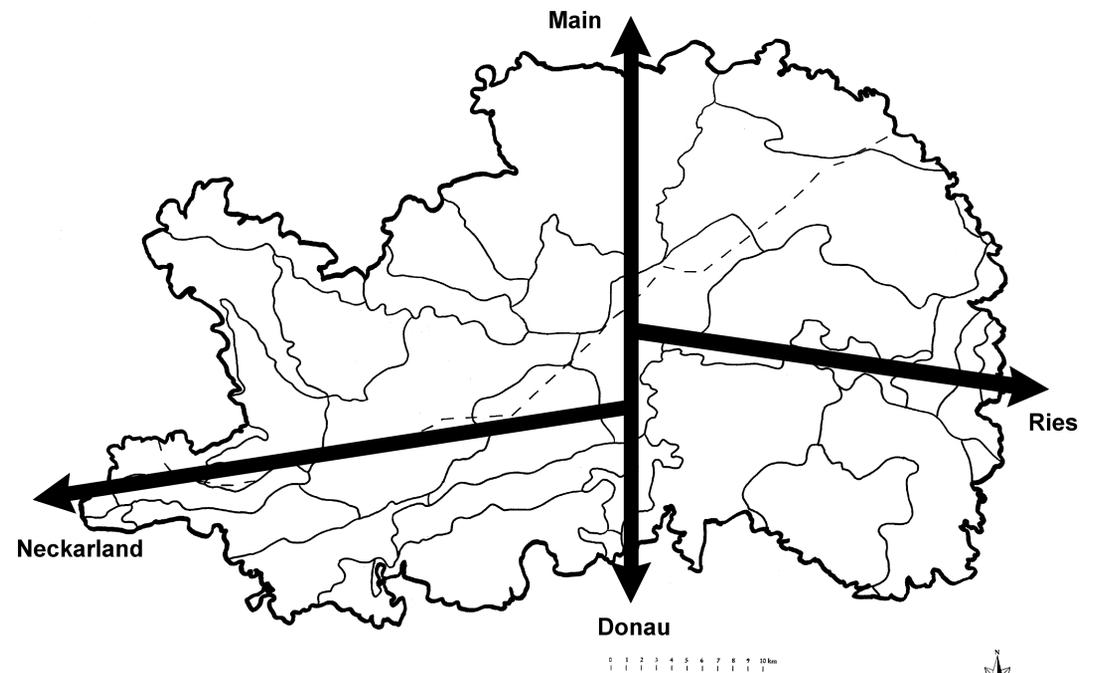


Fundstellen und Bodendenkmäler der Urnenfelderzeit

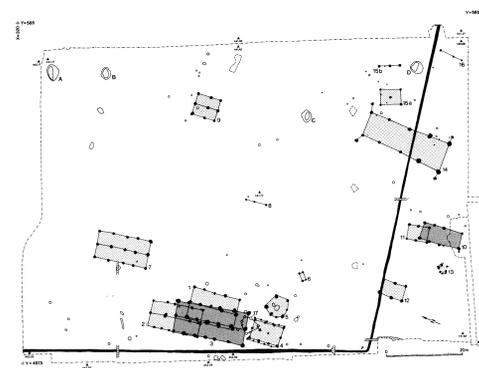
Die Verteilung der Funde und Bodendenkmäler im Ostalbkreis ist fast identisch mit der vorhergegangenen Bronzezeit. Wiederum bildet das württembergische Ries den deutlichen Siedlungsschwerpunkt um die Höhensiedlungen Goldberg und Ipf. Der Rosenstein bei Heubach ist ebenfalls in der Urnenfelderzeit besiedelt. Erstmals geben sich jetzt im Fundbild die wichtigen Verkehrsachsen im Ostalbkreis durch Funde zu erkennen:

1. Die wichtige Ost-West-Achse vom Nördlinger Ries entlang dem Albtrauf in die Aalener Bucht und weiter durch das Remstal in das Neckarland, und
2. die nicht minder bedeutende Nord-Süd-Verbindung vom Main über die Hohenloher Ebene durch das Jagsttal, weiter durch das Kocher-Brenz-Tal zur Donau.

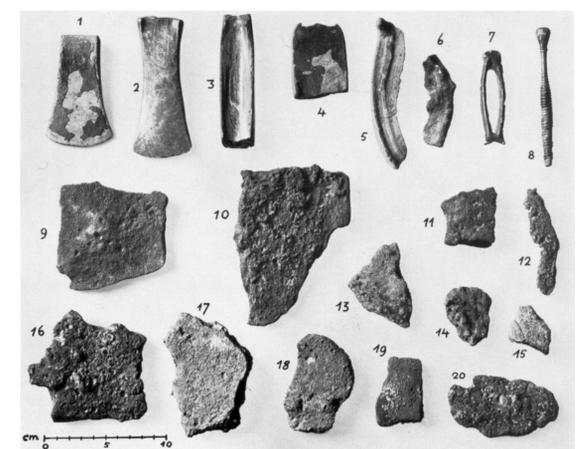
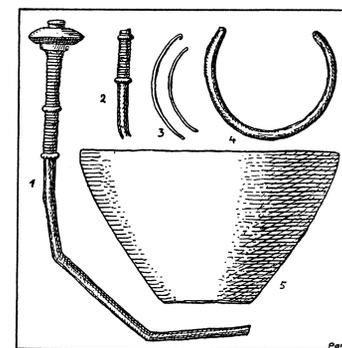
Beide natürliche Wegsamkeiten behalten durch die ganze Vor- und Frühgeschichte ihre Bedeutung und werden heute durch die Bundesstraßen und die Eisenbahnlinien markiert.



Natürliche Wegsamkeiten im Ostalbkreis



Plan der urnenfelderzeitlichen Siedlung von Pflaumloch



Urnenfelderzeitlicher Grabfund von Wössingen und Bronzhortfund von Dankoltsweiler

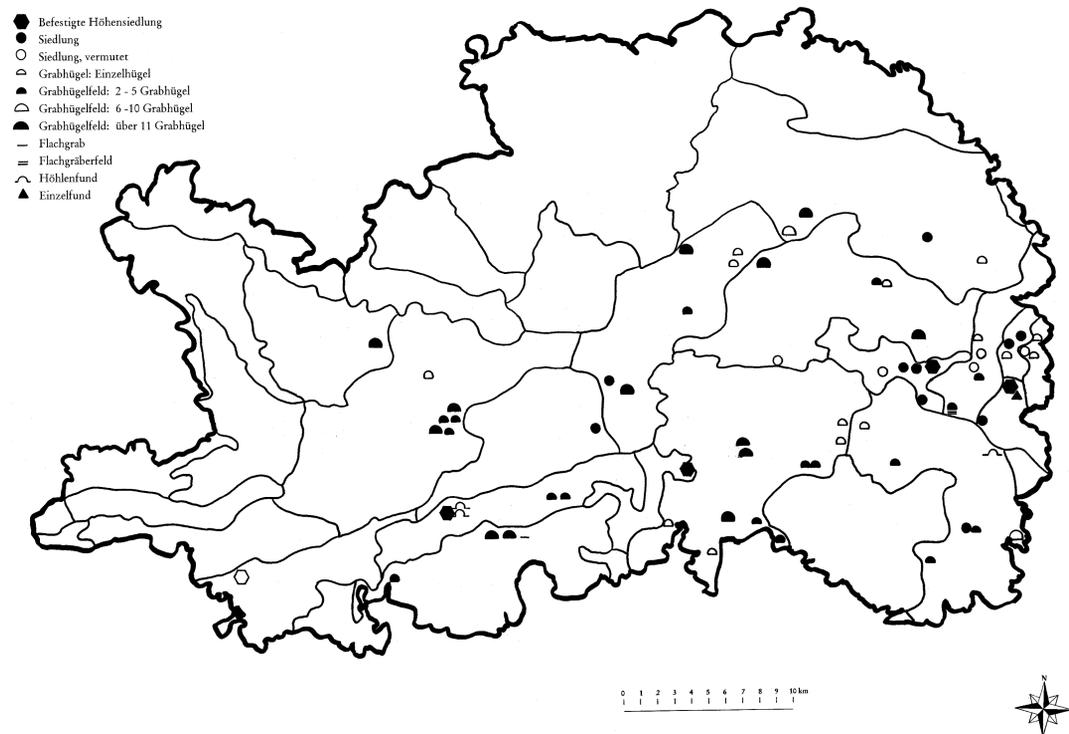
Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Alblimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Hallstattzeit

Fürsten, Krieger, Bauern

Nach einem Fundort in Österreich am Hallstätter See wird dieser ältere Teil der vorrömischen Eisenzeit bezeichnet. Zum ersten Mal für die Vor- und Frühgeschichte wird eine materielle Kultur mit einem historisch bezeugten Volk in Verbindung gebracht, mit den Kelten. Der große Hallstatt-Kulturkreis, der von Paris im Westen bis nach Böhmen im Osten reichte, wurde damals von wenigen, mächtigen Dynastien beherrscht. Mangels einer schriftlichen Überlieferung werden sie heute als Fürsten bezeichnet, die Zentren ihrer Macht lagen auf befestigten Berggipfeln. Mindestens 17 solcher Fürstensitze sind bis heute durch Funde und Ausgrabungen bekannt geworden, die am besten erforschte Anlage ist die Heuneburg bei Hundersingen an der Donau.

Ein erneuter Wechsel in der Grabsitte erlaubt für die Hallstattzeit erstmals eine relativ genaue Beurteilung des Siedlungsgebietes. Die frühen Kelten bestatteten ihre Verstorbenen mit teilweise reichen Beigaben in Grabhügeln, von denen sich Tausende in Süddeutschland erhalten haben.

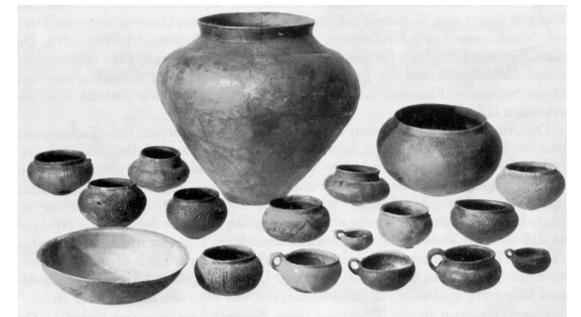
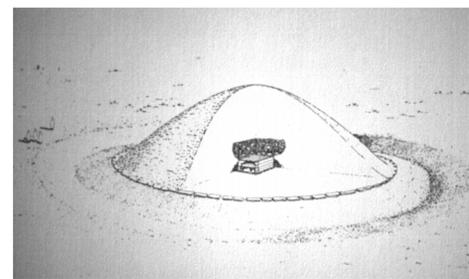
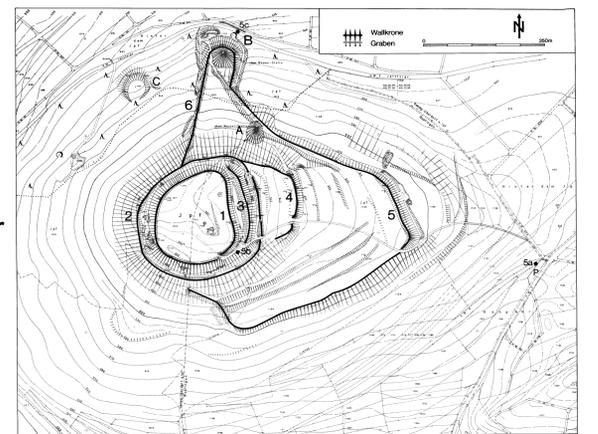


Fundstellen und Bodendenkmäler der Hallstattzeit

So zeigt sich auch für den Ostalbkreis eine vergleichsweise sehr dichte Besiedlung. Neben den großen befestigten Höhensiedlungen Goldberg, Ipf, Kocherburg (?) und Rosenstein markieren 45 Grabhügelfelder mit insgesamt mindestens 404 Grabhügeln ein Siedlungsbild, das jetzt fast die gesamte Südhälfte des Landkreises umfaßt und nur das Keupergebiet im Norden als unbesiedelt zeigt. Die höchste Fundstellendichte bringt nach wie vor das Nördlinger Ries, obwohl sich hier durch die intensive Landwirtschaft keine Grabhügel erhalten haben.

Ein Fürst auf dem Ipf?

Spätestens seit den Forschungen Wolfgang Kimmigs wird der Ipf bei Bopfingen auf Grund entsprechender Funde vom Hochplateau zu den keltischen Fürstensitzen gerechnet. Andere Archäologen bemängelten aber auch das Fehlen reicher Gräber wie z. B. in Hochdorf. Wenig Beachtung in der Diskussion fanden bis jetzt die ungemein mächtigen Befestigungen auf dem Ipf und die Größe des Hochplateaus, das allein über 2 ha groß ist, ohne die noch einmal 0,8 ha große Vorburg. Allein schon die Dimensionen der Befestigungsanlagen sprechen für einen mächtigen Burgherrn, der mehr als örtliche Bedeutung hatte. Ein vergleichsweise einfacher „Häuptlingssitz“ dagegen liegt gleich nebenan auf dem Goldberg.



Rekonstruktionsversuch eines hallstattzeitlichen Grabhügels und Funde aus dem Grabhügel Nasses Häule in Unterriffingen



Grabfund aus Flochberg und Funde aus dem Gräberfeld Flochberg

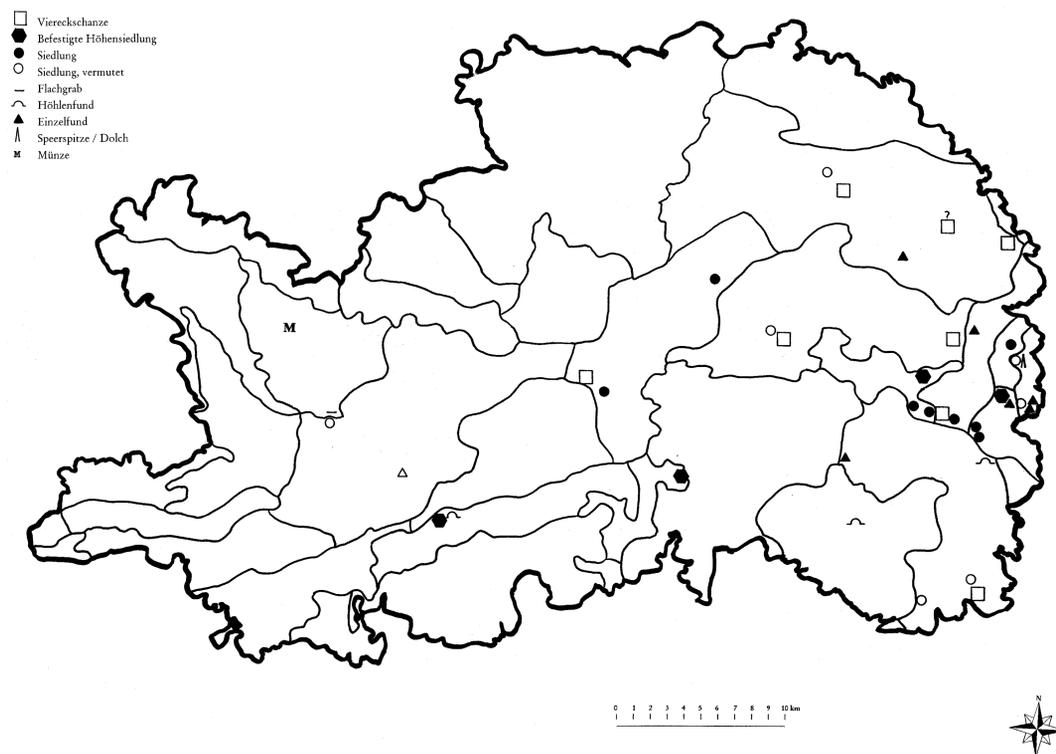


Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Albimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Latènezeit

Vom Fürstensitz zum Oppidum

Im Jahr 1857 wurden in einer Untiefe (franz. La Tène) am Neuenburger See in der Schweiz massenhaft eiserne Waffen gefunden, die in der Forschung der zweiten Hälfte der vorrömischen Eisenzeit ihren Namen geben sollten. Die Epoche ist geprägt von einem tiefgreifenden Wandel. Die großen Fürstensitze verschwinden und die Kelten legen jetzt große, stadtartige Siedlungen an, die Caesar als Oppida bezeichnete. Auch die Bestattungssitte ändert sich. Die reichen Bestattungen in teilweise großen Grabhügeln verschwinden in der Frühphase der Epoche und werden von kleinen Flachgräberfeldern abgelöst, die archäologisch weit unauffälliger sind. Das Siedlungsbild wird jetzt besonders in Süddeutschland durch die sogenannten Viereckschanzen geprägt und markiert, deren Funktion lange umstritten war. Erstmals prägen die Kelten aus Gold und Silber ihr eigenes Geld, dessen typische Form im Volksmund zu der Bezeichnung Regenbogenschüsselchen geführt hat.

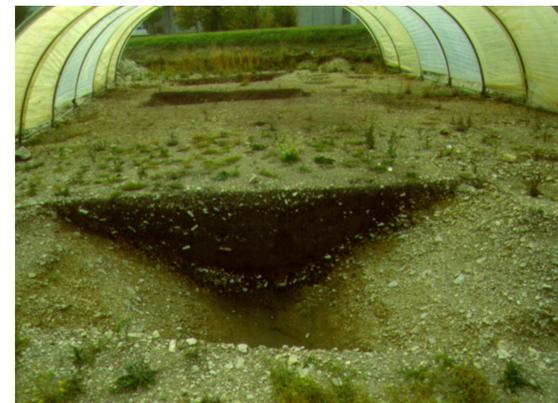
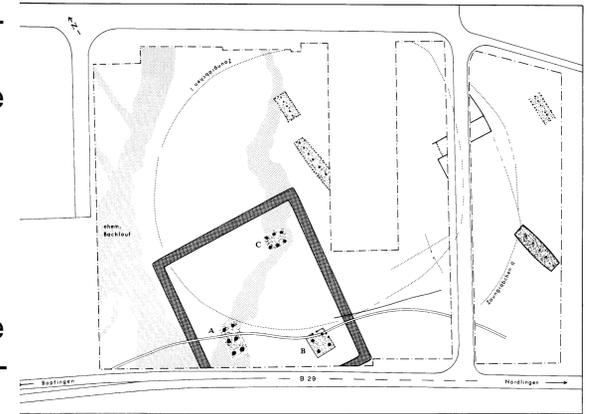


Fundstellen und Bodendenkmäler der jüngeren, vorrömischen Eisenzeit

Die neue Grabsitte beeinflusst direkt das uns heute bekannte Siedlungsbild: Im ganzen Ostalbkreis ist nur eine Bestattung (in Leinzell) bekannt und das Fundbild ist lange nicht mehr so dicht. Die wenigen frühen Höhensiedlungen und die insgesamt acht Viereckschanzen der Mittel- und Spätlatènezeit markieren aber im Prinzip das gleiche Siedlungsbild wie das der vorangegangenen Hallstattzeit. Der Ipf bei Bopfingen ist nach wie vor im Brennpunkt der Besiedlung: Die Wallanlagen auf halber Höhe könnten die Spuren eines keltischen Oppidum sein und unterhalb im Egertal wurden die Reste einer Viereckschanze ausgegraben.

Das besondere Bodendenkmal: Die Viereckschanze bei Bopfingen-Flochberg

Die Funktion dieser weit verbreiteten Bodendenkmäler wurde lange Zeit sehr kontrovers diskutiert. Die Erklärungen reichten von Viehpferchen über befestigte Stammesmittelpunkte bis hin zu Kultplätzen. Nachdem einige moderne Ausgrabungen im Innern der Anlagen nur Brunenschächte und höchstens einen kleinen Holzbau erbracht hatten, schien die Deutung als keltische Heiligtümer oder Kultanlagen (Nemeton / Temenos) sicher. Erst die Ausgrabungen in Flochberg brachten wieder Bewegung in die Diskussion. Hier wurden relativ mächtige Ständerbauten im Innern der Schanze gefunden, die auf eine Funktion als Stammes- oder Herrschaftszentrum hindeuten. Die anderen Viereckschanzen im Landkreis sind bis jetzt unerforscht. Besonders die sehr gut erhaltene Schanze bei Kirchheim-Jagstheim ist einen Ausflug wert.



Viereckschanze Flochberg, Schnitt durch den Graben

Das ungewisse Ende der keltischen Kultur

Ungeklärt ist bis heute der Untergang der keltischen Kultur im Gebiet östlich des Schwarzwaldes und nördlich der Alb. Für die letzten Jahrzehnte vor Christi Geburt fehlen nach wie vor die archäologischen Zeugnisse genauso wie für blutige Eroberungen der Römer gut ein Jahrhundert später.



Keltische Münze, Adelmansfelden

Viereckschanze Wasseralfingen-Heisenberg, Westseite



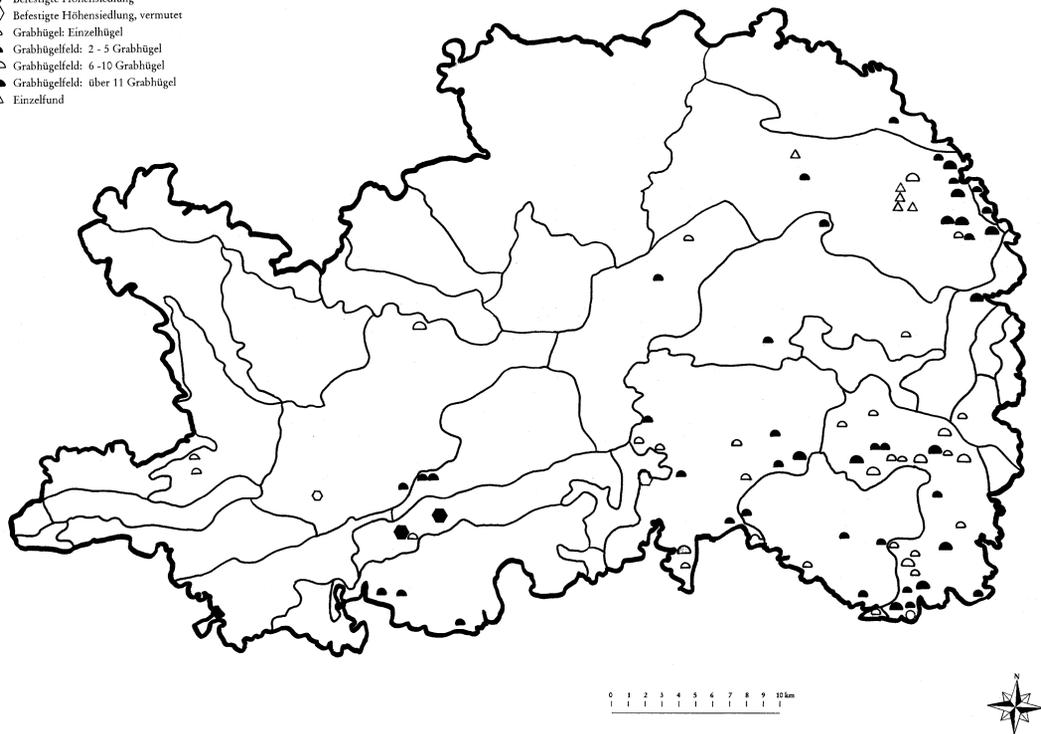
Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Alpbimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Vorgeschichte

Unerforschte Grabhügel

Die bisher gezeigten Karten sind die Zusammenfassung einer intensiven archäologischen Forschung, deren Ergebnisse seit über 100 Jahren in den Veröffentlichungen des Landesdenkmalamtes und seiner Vorgänger ihren Niederschlag finden. Zusätzlich haben sich viele Heimatforscher und die Altertumsvereine im gleichen Zeitraum mit den vorgeschichtlichen Bodendenkmälern beschäftigt. Bis heute bemüht sich die Denkmalpflege, die bis jetzt unerforschten Bodendenkmäler zu erhalten und zu schützen. Durch den guten Forschungsstand und die gründliche Inventarisierung und vor allem durch die genaue Einzeichnung in die für jedermann zugänglichen topographischen Kartenwerke sind Grabhügel direkt bedroht: Sie sind dadurch nicht nur den Denkmalpflegern, sondern leider auch den modernen Raubgräbern leicht zugänglich.

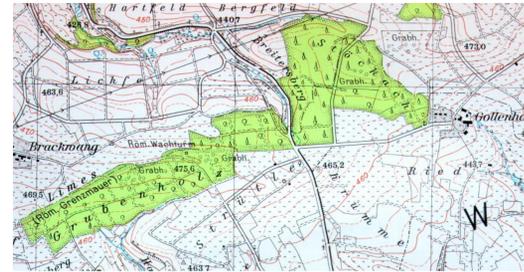
- Befestigte Höhenstiedlung
- Befestigte Höhenstiedlung, vermutet
- △ Grabhügel: Einzelhügel
- ▲ Grabhügelfeld: 2 - 5 Grabhügel
- ◐ Grabhügelfeld: 6 - 10 Grabhügel
- ◑ Grabhügelfeld: über 11 Grabhügel
- △ Einzelfund



Unerforschte Grabhügel und Bodendenkmäler

So hinterläßt auch die Karte der unerforschten Grabhügel und Bodendenkmäler im Ostalbkreis einen zwiespältigen Eindruck: Zum einen ist es erfreulich, daß mindestens 452 Grabhügel mangels Grabungsergebnissen und Funden keiner der Epochen sicher zugeordnet werden können und damit Reservate für eine zukünftige Forschung bilden. Zum anderen aber scheint es angesichts der großen Zahl der Bodendenkmäler schlichtweg als unmöglich, alle vor den Raubgräbern zu schützen.

Die Lage der unerforschten Grabhügel fügt sich allerdings nahtlos in das Siedlungsbild der vorgeschichtlichen Epochen ein. Für ihre zeitliche Einordnung bietet sich die Bronzezeit und die Hallstattzeit an, beides Epochen mit dieser Art der Bestattung. Die Lage und Größe der bisher unerforschten Grabhügel spricht deutlich für eine Zuordnung zur Hallstattzeit.



Einzeichnung von Grabhügeln auf der topographischen Karte 1:25 000 (Nr. 7125) bei Möglingen. Übersicht und Ausschnittsvergrößerung

Raubgrabung in einem hallstattzeitlichen Grabhügel:
Der archäologisch wichtige Befund im Zentrum des Hügels ist zerstört.



Vollständig erhaltener Grabhügel in einem Wald auf dem Härtsfeld

Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Alblimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Die Zeit des Alblimes

Prinzip der Raumdeckung

Seit dem Jahr 15 v. Chr. gehört das Alpenvorland zum Weltreich der Römer und die Donau wird als Reichsgrenze ab der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. durch römische Kastelle bewacht. Der Rhein bildet die andere Reichsgrenze gegenüber dem freien Germanien. Für die Römer sind die beiden Flüsse ideale Grenzen, da aufwendige Befestigungsanlagen angesichts ihrer Größe nicht notwendig sind.

Trotzdem entschließt sich Rom spätestens im Jahr 74 n. Chr., die Flußgrenzen aufzugeben und noch ein Stück in Richtung freies Germanien vorzurücken. Grund dafür ist die schlechte Verkehrsverbindung zwischen den beiden Provinzen Obergermanien und Rätien. Wer z. B. von Mainz nach Augsburg reisen wollte, mußte einen riesigen Umweg entlang der beiden Flüsse über Basel auf sich nehmen. In einer ersten Eroberungswelle wird das Gebiet um Rottweil und die Schwäbische Alb bis nach Heidenheim besetzt. Grund dafür ist die militärische Sicherung der neuen Fernverbindungsstraße von Straßburg durch den Schwarzwald nach Tuttlingen an die Donau.

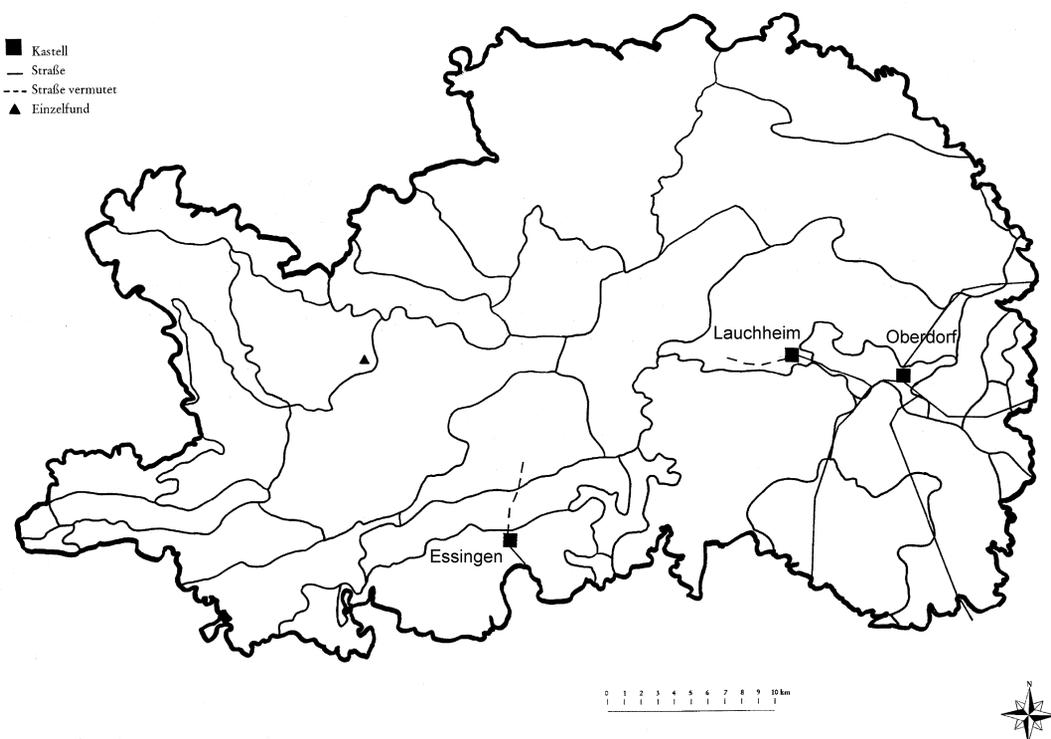
Der nächste Schritt ist die Eroberung des Neckarlandes, der Ostalb und des Nördlinger Rieses in den Jahren um 83/85 n. Chr., die jetzt endlich eine direkte Straßenverbindung von Mainz nach Augsburg erlaubt.

Die Römer auf der Ostalb

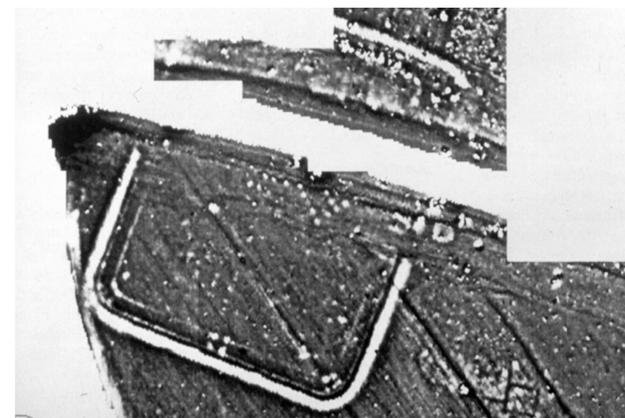
Mit der militärischen Besetzung der Ostalb um das Jahr 85 n. Chr. gehen umfangreiche Baumaßnahmen einher. Das neu eroberte Gebiet mußte nicht nur militärisch gesichert werden, vielmehr galt es zunächst eine Infrastruktur aufzubauen. Das heißt konkret, die Nachschubwege mußten durch ausgebaute Straßen garantiert werden, für die Soldaten wurden befestigte Kasernen, die Kastelle, errichtet. So entstehen die heute noch sichtbaren Straßen auf dem Härtsfeld zur verkehrsmäßigen Anbindung der Kastelle Oberdorf und Lauchheim an die Provinzhauptstadt Augsburg. Gleiches ist für das Kastell auf den Weiherwiesen bei Essingen anzunehmen.

Vom Kastell Oberdorf aus bewachten ca. 500 Soldaten den wichtigen Albaufstieg, in Lauchheim und Essingen waren wohl kleinere Einheiten mit je ca. 160 Mann stationiert. Zusätzlich ist damit zu rechnen, daß bei den Militärlagern schon bald Zivilsiedlungen entstanden. Hier lebten nicht nur die Familien der Soldaten, sondern vielmehr Handwerker und Händler sowie die Betreiber der zahlreichen Schankwirtschaften, die von der Kaufkraft der Soldaten profitieren.

Für die Zeit des Alblimes ist noch keine geschlossene Grenzlinie nachgewiesen. Nach dem Prinzip der Raumdeckung kontrollierten die Römer vielmehr die wichtigen Verkehrswege. Beachtenswert ist die Tatsache, daß seit dieser Zeit eine direkte und ausgebaute Straßenverbindung von Bopfingen nach Rom zur Verfügung stand.



Kastelle und Straßen aus der Zeit des Alblimes



Beim Bau der Umgehungsstraße entdeckt: Magnetogramm des Kastells Lauchheim. Die Befunde im Boden verursachen Schwankungen im Erdmagnetfeld und lassen sich so sichtbar machen.

In den anstehenden Fels eingetieft: Graben des Kastells in Bopfingen-Oberdorf



Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Alblimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Der Limes

Die Grenze wird dicht gemacht

Der Alblimes behielt seine Funktion mindestens 30 Jahre, die Kastelle werden noch in der Frühzeit Kaiser Hadrians (117 - 138 n. Chr.) ausgebessert. Dann aber beginnen die Römer das größte Bauvorhaben, das Süddeutschland bis dahin gesehen hatte: Von Eining an der Donau aus wird mit dem Bau einer durchgehenden Grenzsicherung begonnen, die das fruchtbare Ries ins Imperium mit einbezieht, genauso wie die Alb und einen Teil ihres Vorlandes.

Bei der Ausgrabung des Limestores in Dalkingen gelang es erstmals, die komplexe Baugeschichte des rätischen Limes zu erforschen: Zunächst errichteten die Römer einen durchgehenden Zaun aus Flechtwerk, der von hölzernen Türmen aus überwacht wurde und möglicherweise noch in die Regierungszeit Hadrians gehört. Erst um die Mitte des 2. Jahrhunderts wurde der Zaun durch eine mächtige Palisade ersetzt, die aus gespaltenen Eichenstämmen mit bis zu 60 cm Stärke bestand. Beide Holzbauphasen endeten offensichtlich am Jagsttal, im Mahdholz bei Buch auf der anderen Talseite wurde jedenfalls keine Palisade mehr gefunden.

Das erste Teilstück des Limes wurde von zwei Kastellen aus gesichert, die ebenfalls noch vor der Mitte des 2. Jahrhunderts gebaut wurden: Das kleine Lager bei Halheim für eine sog. Numeruseinheit von ca. 160 Mann und das 2,1 ha große Kastell Buch für etwa 640 Soldaten.

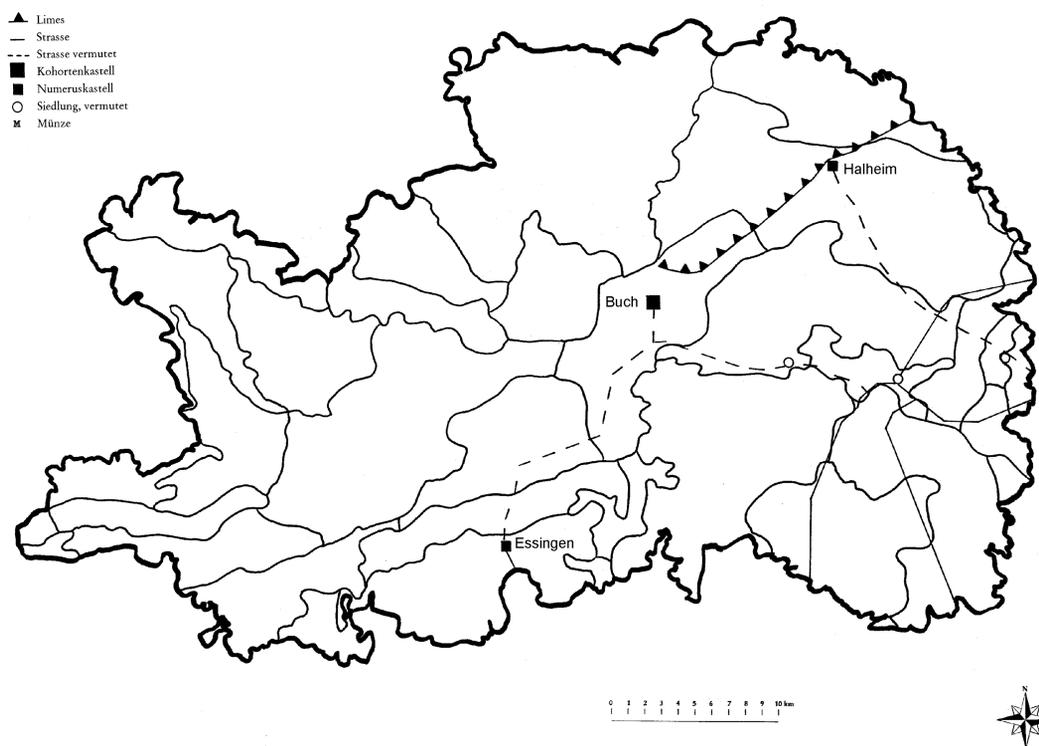
Von der Palisade zur Teufelsmauer



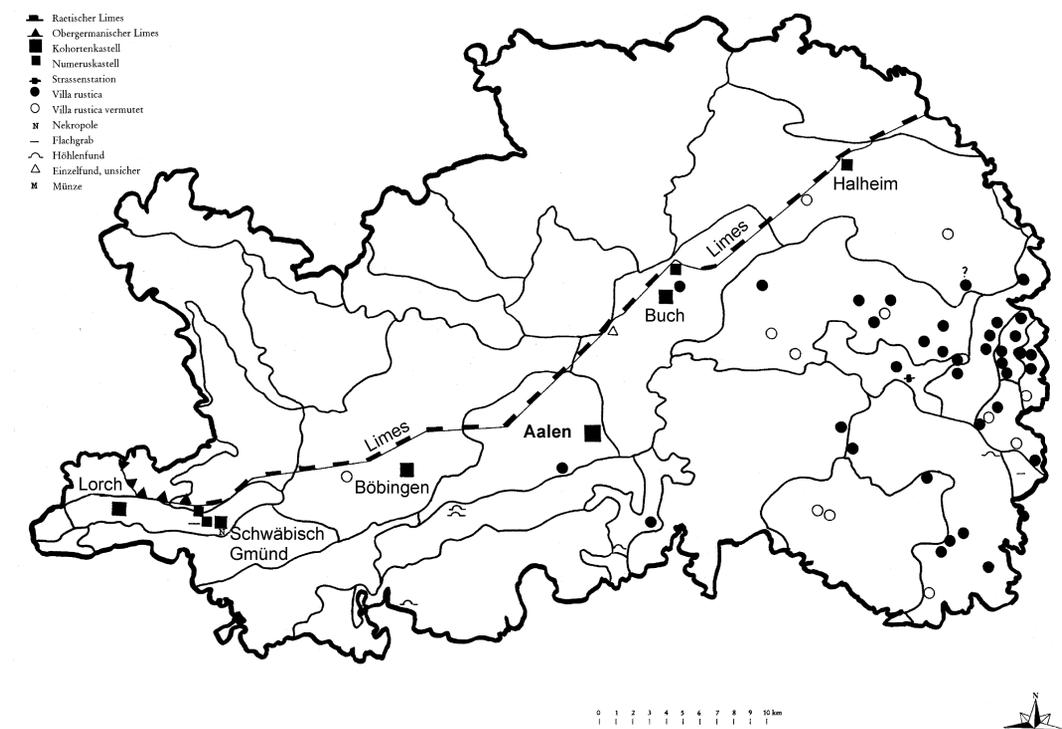
Das westliche Teilstück des Limes im Ostalbkreis entstand offensichtlich erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts und dann gleich als durchgehende Mauer. Der Grabungsbefund des Dalkinger Limestores und zwei dendrochronologisch ermittelte Daten weisen in die 70er Jahre des zweiten Jahrhunderts. Spätestens seit dieser Zeit war die Grenze dicht. Der westlichste Teil des rätischen Limes vom Jagsttal bis zur Provinzgrenze im Rotenbachtal bei Schwäbisch Gmünd wurde von mehreren Kastellen aus bewacht, die alle um 150 n. Chr. oder etwas später gebaut wurden: Direkt in der Nähe des Limes die Kastelle Böbingen,

Schwäbisch Gmünd-Schirenhof und Lorch, das bereits in der Provinz Obergermanien lag und, etwas zurückversetzt, das größte Reiterlager am Limes in Aalen, dessen Bau 164 n. Chr. vollendet wurde.

Von unseren Vorfahren stammt der Begriff der Teufelsmauer für die letzte Bauphase des rätischen Limes. Sie konnten sich das beachtliche Bauwerk nicht anders erklären. Auch heute noch nötigen seine Dimensionen Respekt vor den Römern ab: Die etwa 3 Meter hohe und 1,1 bis 1,2 m dicke Mauer war 168 Kilometer lang und nur in Flußtälern von Palisaden unterbrochen. Allein zum Bau der Mauer mußten die Römer damals mindestens 1/2 Million Kubikmeter Steine in Steinbrüchen abbauen, zum Limes transportieren und dort verarbeiten. Zusätzlich entstanden noch etwa 290 steinerne Wachtürme.



Der Limes in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.



Der Limes in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

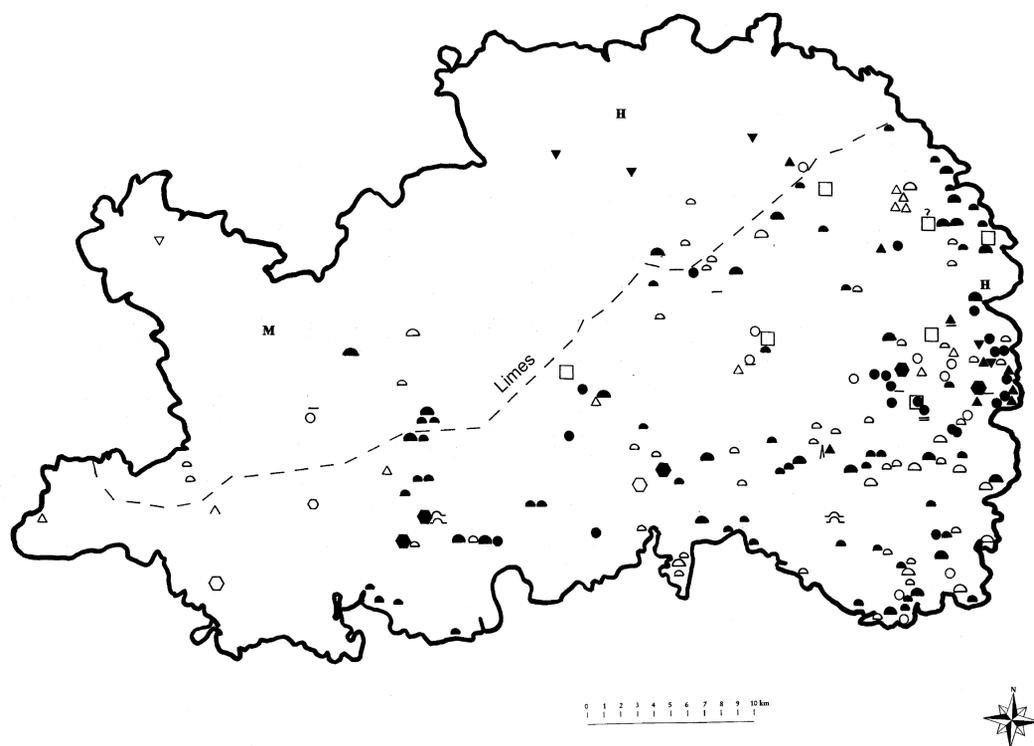
Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
	Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Albimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit

Leben im Schutz der Teufelsmauer

Die Kulturgrenze

Der Verlauf des Limes beschäftigt seit seiner genauen Erforschung am Ende des 19. Jahrhunderts die Archäologen und Historiker. Besonders das sogenannte Limesknie bei Lorch, wo der Obergermanische Limes rechtwinklig anschließt, führte zu Diskussionen. Wären die Römer nicht besser beraten gewesen, den Limes direkt vom Ries aus in gerader Linie an den Neckar zu führen, etwa in die Gegend um Wimpfen?

Die Kartierung der vorgeschichtlichen Fundstellen und Bodendenkmäler im Ostalbkreis liefert eine Erklärung für den Limesverlauf: Der Limes ist weder eine naturräumliche Grenze noch bestimmten strategische Vorgaben seinen Verlauf. Die Römer haben einzig und allein das alte keltische Siedlungsland in Besitz genommen und fast auf den Meter genau nach Norden abgegrenzt. Der Schwäbische Wald, die Frickenhofer Höhe und der Virngrund waren damals noch ein dichter Urwald, dessen Rodung und Erschließung teuer und zeitraubend gewesen wäre. Zudem waren die Keuperböden für die Römer genauso uninteressant wie für die Kelten vor ihnen.

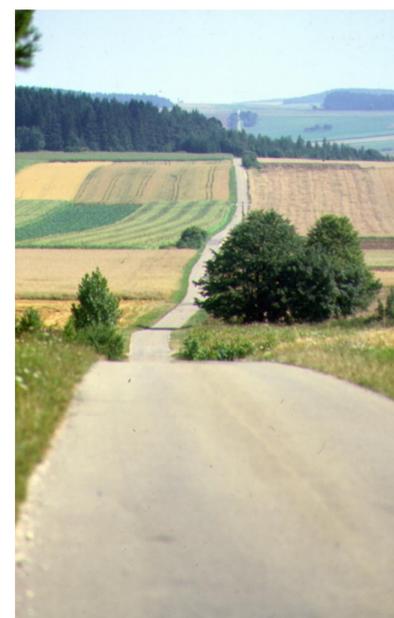


Die vorgeschichtlichen Bodendenkmäler und Fundstellen und der Verlauf des Limes im Ostalbkreis



Römische Münzen

Im Schutz der Teufelsmauer entwickelte sich schnell auch eine zivile Besiedlung. Zusätzlich zu den etwa 3 300 Soldaten, die im Gebiet des Ostalbkreises die 51 km lange Grenzlinie bewachten, ist noch mit mindestens doppelt so vielen Zivilpersonen in den Lagerdörfern und auf den Gutshöfen auf dem flachen Land zu rechnen. Die Bevölkerung genoss auch hier alle Annehmlichkeiten der römischen Kultur. Neben einheimischen Erzeugnissen wurden Lebensmittel aus dem ganzen römischen Reich angeboten, wie z.B. Olivenöl aus Spanien, Wein aus Italien oder die beliebte Fischsauce der Römer vom Mittelmeer. Auch für die Hygiene war gesorgt: Zur Römerzeit gab es im Gebiet des Ostalbkreises an jedem Kastellstandort ein großes Badegebäude mit perfekter Klimatechnik und fließendem Wasser, das nach Ausweis der Funde im Kastellbad von Buch auch der Zivilbevölkerung zugänglich war. Selbst die größeren der Gutshöfe auf dem Land hatten eigene Badegebäude. Ein Standard, der für unsere Gegend erst wieder im 20. Jahrhundert erreicht wird.



Römerstraße von Faimingen an der Donau zum Kastell Oberdorf. Das Bild zeigt den Verlauf Richtung Süden bei Neresheim-Ohmenheim



Lagerheiligtum (Capitolium) des Kastells Aalen



Luftbild eines römischen Gutshofes bei Riesbürg-Goldburghausen



Boden einer römischen Schale mit Besitzerinschrift

Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Alblimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Das Limestor bei Dalkingen und das Ende der Römerherrschaft

Caracalla: Das Imperium schlägt zurück?

Im Frühjahr 213 n. Chr. meldeten die römischen Fernaufklärer eine neue Gefahr für den Limes. Aus dem Gebiet der mittleren Elbe hatte sich ein Kampfverband aus verschiedenen germanischen Stämmen gebildet, der nach Süden zog und den Limes bedrohte. Der römische Kaiser Caracalla entschloß sich zur Offensive und sammelte ein gewaltiges Truppenaufgebot. Neben Verbänden aus Obergermanien und Rätien wurden die LEGIO II TRAIANA aus dem Ägyptischen Alexandria und die LEGIO II ADIUTRIX aus Aquincum/Budapest an den Limes beordert.

Bereitstellungsraum für die Truppen war mit großer Wahrscheinlichkeit die Gegend um Aalen. Von hier aus brach der Kaiser mit weit über 10 000 Soldaten zum Feldzug auf und überschritt am 11. August 213 n. Chr. den Limes, sehr wahrscheinlich beim Limestor Dalkingen. Am Main traf er auf den germanischen Kampfverband und besiegte nach den Berichten der römischen Propaganda die Angreifer völlig. Bereits am 6. Oktober des gleichen Jahres war der Sieg in Rom bekannt und Caracalla legte sich einen neuen Ehrentitel zu: GERMANICUS MAXIMUS (Der größte Germanenbezwinger). Auf Grund des glanzvollen Sieges wurde an der Stelle, an der Caracalla den Limes überschritten hatte, ein Siegestor gebaut. Das Wachgebäude am Limestor Dalkingen bekam eine Prunkfassade in Form eines römischen Triumphbogens, der nach den vorliegenden Rekonstruktionsvorschlägen ca. 12 Meter hoch war. In einer Nische über dem Durchgang stand eine überlebensgroße Bronzestatue des "Germanenbezwingers".

Eine ganz andere Version des Geschehens überliefert der römische Schriftsteller Cassius Dio, der zu den Kritikern der umstrittenen Kaiserpersönlichkeit gehörte: Caracalla habe den Sieg - oder was so aussah - mit Geld erkaufte. Dio erwähnt auch noch einen anderen Namen für die Angreifer, der damals zum ersten Mal in der Geschichte auftaucht: ALAMANNEN.

Auf jeden Fall gaben die Alamannen daraufhin 20 Jahre Ruhe. Erst im Jahr 233 n. Chr. begannen neue Stürme auf den Limes, die auch zur Zerstörung des Dalkinger Triumphtores führten. Der Limes hielt noch bis zu den Germanenstürmen der Jahre 259/260 n. Chr., die für Rom das endgültige Aus auf der Ostalb brachten. Die Reichsgrenze wurde wieder auf die Donaulinie zurückverlegt, die Kastelle und die Limesmauer verfielen.



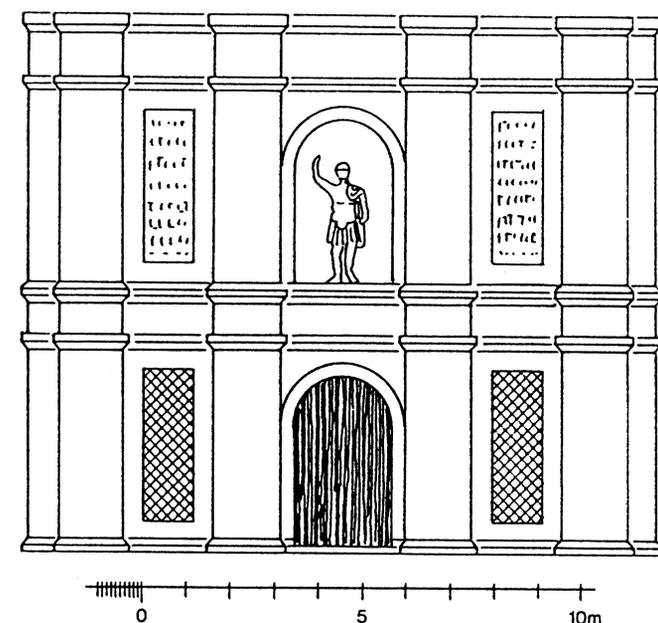
Schwertgriff der bronzenen Kaiserstatue



Schutthügel vor der Ausgrabung



Während der Ausgrabung



Das Limestor bei Rainau-Dalkingen: Original und Rekonstruktion

Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Albimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Frühes Mittelalter

Die Alamannen: Neue Männer braucht das Land

Die Alamannen waren nach der heutigen Forschungsmeinung zunächst ein Kampfverband, der sich aus verschiedenen germanischen Stämmen, hauptsächlich aus den Sueben (= Schwaben), im Gebiet der mittleren Elbe gebildet hatte. Erst die Ansiedlung in den eroberten Gebieten machte aus dem Kampfverband so etwas wie ein eigenständiges Gebilde: „Das Jahr 260 ist die Geburtsstunde des alamannischen Stammes als Staatsgebilde“ (Rainer Christlein, Die Alamannen).



Auch das Gebiet des Ostalbkreises gehörte zu diesem Staatsgebilde. Die ersten beiden Jahrhunderte der alamannischen Besiedlung sind allerdings schwer faßbar. Die ganz wenigen Funde zwischen 260 n. Chr. und ca. 450 n. Chr. lohnen nicht einmal eine Kartierung.

Erst das 5. Jahrhundert bringt eine Änderung der Quellenlage. Damals übernehmen die Alamannen wohl von den Franken eine neue Bestattungssitte: Die Toten werden jetzt in sog. Reihengräberfeldern mit ihrer Tracht und Bewaffung beigesetzt. Die Friedhöfe befinden sich in typischer Lage zwischen 60 und 300 Metern vor der Siedlung und sind ein Spiegelbild der alamannischen Gesellschaft. Die Beigaben reichen von arm bis sehr reich und die gut erhaltenen Skelette erlauben zusätzlich tiefe Einblicke in Lebensumstände, Krankheiten und Altersstruktur der Bestatteten. Mit dem Reihengräberfriedhof von Lauchheim-Wasserfurche liegt im Gebiet des Ostalbkreises das bedeutendste frühmittelalterliche Gräberfeld in Mitteleuropa. In der zugehörigen Siedlung in der Flur Mittelhofen kontrollierte im 7. Jahrhundert alamannischer Hochadel die wichtige Handelsstraße am Fuß der Alb und im Bereich der Kapfenburg befand sich wahrscheinlich damals schon eine alamannische Burg.

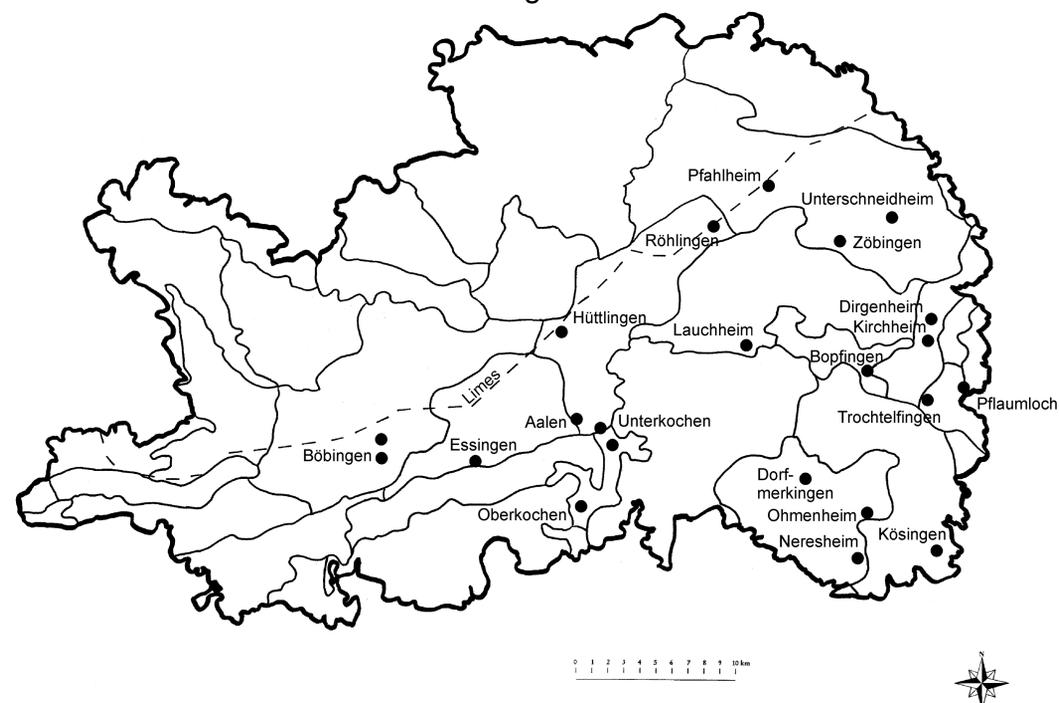
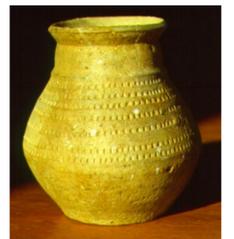
Die Karte der Reihengräberfelder im Ostalbkreis zeigt ein überraschend dichtes Siedlungsbild für die Zeit zwischen 450 und 700 n. Chr. Das Siedlungsverhalten der Alamannen unterscheidet sich allerdings nicht von dem der Römer: Die Alamannen besiedeln das römische Kulturland und der Limes bleibt bis zum Ausklingen der Reihengräbersitte weiterhin die Grenze zwischen besiedelter Landschaft und Urwald. Im 8. Jahrhundert endet dann unter dem Einfluß des Christentums die Beigabensitte und die Reihengräberfelder werden aufgegeben und zu den neu entstandenen Kirchen in die Ortsmitte verlegt. In dieser Zeit wird dann auch die Gegend vor dem Limes gerodet und unter den Pflug genommen. Alle Siedlungen außerhalb des Limes im Ostalbkreis sind Gründungen des 8. Jahrhunderts (wie z.B. Ellwangen) oder entstanden gar noch später.



Goldblattkreuze, Siegelring, Brosche und Kreuzfibel aus Lauchheim



Das „Mögglinger Häfele“, ein alamannischer Knickwandtopf des 6./7. Jahrhunderts. Der erste Nachweis für eine alamannische Siedlung in Mögglingen



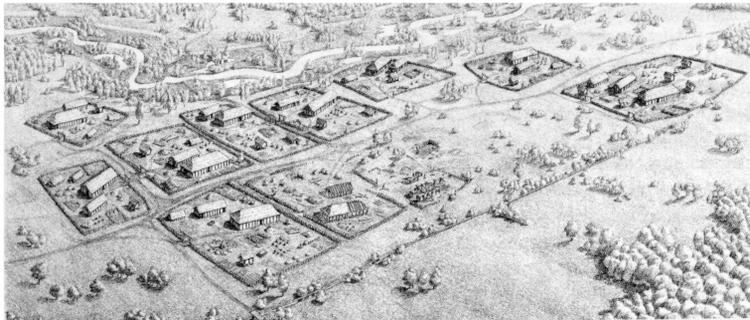
Lauchheim Flur Mittelhofen: Fürstengrab mit erhaltener Holzausstattung und Spuren der Siedlung

Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Albimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Dörfer und Klöster

Territorialpolitik und die Entstehung der mittelalterlichen Siedlungslandschaft (1)

Das Landschaftsbild unseres Raumes war im Frühmittelalter von einer durch und durch bäuerlichen Besiedlung geprägt. Selbst Herrnsitze unterschieden sich kaum von größeren Bauernhöfen. Dörfer, Weiler und Einzelhöfe lagen verstreut in den siedlungsgünstigen Gebieten. Die Ausgrabungsbefunde des Dorfes „Mittelhofen“ bei Lauchheim vermitteln uns das typische Bild eines aus mehreren Haufengehöften und einem Herrenhof bestehenden früh- bis hochmittelalterlichen Dorfes. Wie auch Mittelhofen wurden viele Siedlungsplätze noch im Laufe des Mittelalters wieder aufgegeben.



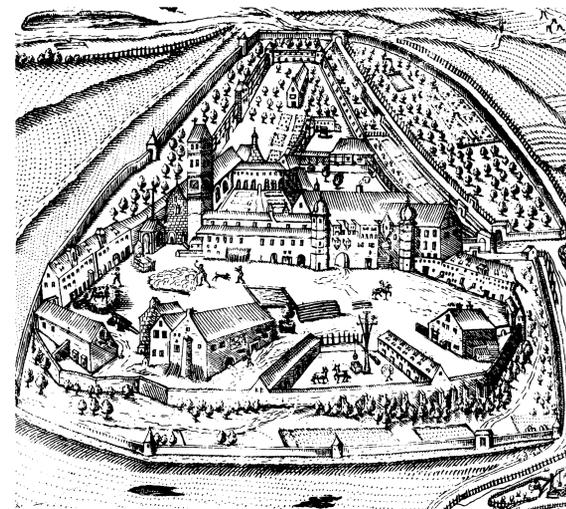
Lauchheim, Siedlung Mittelhofen, Rekonstruktionsversuch

Seit dem 7. Jahrhundert entstanden einzelne Kirchen. Zu den ältesten des Landes darf die aus Steinen der römischen Kastellruine errichtete St.-Johann-Kirche in Aalen gerechnet werden. Seit der Karolingerzeit, im 8. und 9. Jahrhundert, gewannen Klöster zunehmend nicht nur an religiöser, sondern vor allem an politischer Bedeutung. Im Zuge der karolingischen Machtexpansion spielte die Gründung und Begüterung von Klöstern eine entscheidende Rolle. Durch Schenkungen und Stiftungen adeliger Grundherren gelangten die weit entfernten, fränkischen Reichsklöster Fulda und Lorsch auch im Gebiet des heutigen Ostalbkreises zu ausgedehnten Ländereien und Einfluß.

Im Sinne dieser Politik ist auch die Gründung des Klosters Ellwangen 764 zu verstehen. Nach Umwandlung in ein fränkisches Reichskloster war die Abtei großzügig mit Gütern und Privilegien ausgestattet. Über Jahrhunderte war das Benediktinerkloster auch ein wirtschaftliches und kulturelles Zentrum der Region. Im 12. Jahrhundert unter staufische Schutzherrschaft gelangt, erfuhr Ellwangen unter Abt Kuno I. (1188 - 1221) eine zweite Blütezeit. Er ließ die erste Burg auf dem Schloßberg zum Schutz des Klosters und als Residenz der Äbte errichten. Maßgeblich war er auch für den Neubau der heutigen Basilika (1182 - 1233) verantwortlich. Bereits Abt Helmerich (1118 - 1136) gestattete Außerklösterlichen die Ansiedlung innerhalb der Klostermauern, woraus sich die spätere Stadt entwickelte. Im Spätmittelalter geriet das Kloster erneut in eine finanzielle und strukturelle Krise. Die Umwandlung im Jahre 1460 in ein weltliches Chorherrenstift mit einem Fürstpropst an der Spitze sicherte schließlich den Fortbestand über das Mittelalter hinaus.

Initiator der bedeutendsten staufischen Klostergründung war Herzog Friedrich I. Vor 1102 ließ er das Benediktinerkloster Lorch an Stelle einer alten Burg errichten, das als Hauskloster Ausdruck der neuen Machtstellung war. Unter Konrad III. wurden 1140 die Gebeine seines Vaters und anderer Vorfahren in die Klosterkirche umgebettet. Zu einer zentralen Staufergrablege wurde das Kloster jedoch nie. Nach dem Niedergang der Stauer gelangte Kloster Lorch unter württembergische Herrschaft.

Die Geschichte des kulturbestimmenden Härtsfeldklosters Neresheim geht auf eine Schenkung des Grafen Hartmann von Dillingen aus dem Jahre 1095 zurück. Die Grafen von Oettingen gründeten 1268 in Kirchheim am Ries ein Frauenkloster des neu entstandenen Zisterzienserordens. Im Kampf um das Staufererbe waren die Oettinger um den Ausbau ihrer Herrschaft nach Osten bemüht. In Folge einer gewissen Maßlosigkeit war ihr Einfluß aber um 1400 wieder auf ihr altes Gebiet zusammengeschrumpft.



Kloster Neresheim, Ansicht um 1600



St.-Johann-Kirche, Aalen



Klosterkirche Lorch



Stiftskirche Ellwangen



Kloster Kirchheim

Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Albimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Burgen und Städte

Territorialpolitik und die Entstehung der mittelalterlichen Siedlungslandschaft (2)

Die glanzvollste mittelalterliche Epoche für das Gebiet des Ostalbkreises war ohne Zweifel die Stauferzeit. Im Jahre 1070 verlegte ein ehemaliges Riesgrafengeschlecht seinen Stammsitz auf den Staufeu, der dann einer der vornehmsten Familien in Schwaben den Namen gab. Die planmäßige Territorialpolitik Friedrich Barbarossas (1152 zum König gewählt) bediente sich grundlegender Strategien: Bau von Burgen, Städtegründung, Einsetzung von Ministerialen (Dienstmannen) und zielgerichtete Klosterpolitik.

Ein planmäßig errichteter Burgenkranz sicherte den staufischen Stammsitz. Einige der bedeutendsten Stauferburgen liegen am Rande der Ostalb: Hohenrechberg, Lauterburg, Rosenstein, Flochberg und die später an den Deutschorden übergegangene Kapfenburg. Sie dienten als Wehranlagen zur Verteidigung, zur Sicherung der Verkehrswege und zum Schutz von Handel und Gewerbe in den umliegenden Markorten und Städten. Als Sitz von Ministerialen hatten sie herrschaftlich-administrative Funktion.

Auch Ritter und Ministeriale errichteten Wohnsitze in geschützter Lage. Der Ostalbkreis ist reich an zahlreichen kleineren Turmhügelburgen des Niederadels in den Talgebieten. Die meist künstlich aufgeschütteten Turmhügel sind noch heute im Gelände als Burgstall (Burstel) vielfach zu erkennen. Einen noch großteils erhaltenen Wohnturm besitzt die Burg Roden bei Leinroden.

Speziell wirtschaftliche Bedeutung hatten die Stadtgründungen. Bopfingen erhielt vor 1188 und Aalen vermutlich zwischen 1241 und 1246 Stadtrechte von den Staufern. Schwäbisch Gmünd ist die bedeutendste und zugleich älteste Stauferstadt im späteren Württemberg. Konrad der III. (1138 - 1152) gilt als ihr Begründer. Ein rascher wirtschaftlicher Aufschwung Gmünds verhalf den Staufern zu beträchtlichen Steuereinnahmen. Anders als Gmünd gelang Aalen während des Mittelalters kein bedeutender Aufstieg. Nach dem Ende der Stauferherrschaft eigneten sich zunächst die Württemberger die Stadt an. Kaiser Karl IV. löste Aalen 1360 aus und machte es zur freien Reichsstadt. Seit 1377 war Aalen Mitglied des ein Jahr zuvor gegründeten Schwäbischen Städtebundes, der einen fast 200jährigen Kampf gegen Württemberg führte.

Die Rolle der freien Reichsstädte kann exemplarisch an Gmünd demonstriert werden. Seine wirtschaftliche Blüte seit der Stauferzeit machte im 14. Jahrhundert eine Stadterweiterung erforderlich. Während des Spätmittelalters verliert gleichzeitig mit Erstarren der Städte der Adel zunehmend an Einfluß. Die Selbstverwaltung der Bürger wurde durch schrittweise Einschränkung der Befugnisse des königlichen Schultheißen und durch die Entstehung und Kompetenzerweiterung des Rates herbeigeführt. Neben den adeligen und großbürgerlichen Patriziern gewannen zunehmend auch die in Zünften organisierten Handwerker an Einfluß.

Gradmesser für die Bedeutung der Stadt sind die zahlreichen kirchlichen Einrichtungen. Bald nach 1220 erhielt Gmünd eines der ältesten Franziskanerklöster Deutschlands; vier weitere Klöster entstanden innerhalb und außerhalb der Stadtmauern. Die Klöster nahmen wie das städtische Heilig-Geist-Spital nicht nur Fürsorgeaufgaben wahr. Mit ihren Bibliotheken und durch Förderung von Schulen kam ihnen eine wichtige Rolle in der Bildungspolitik zu. Mit dem durch die berühmte Baumeisterfamilie Parler erbauten Heilig-Kreuz-Münster erhielt Gmünd 1315 - 1410 nicht nur ein Wahrzeichen dieser neuen, bürgerlichen Epoche, sondern zugleich einen der bedeutendsten Sakralbauten Deutschlands.



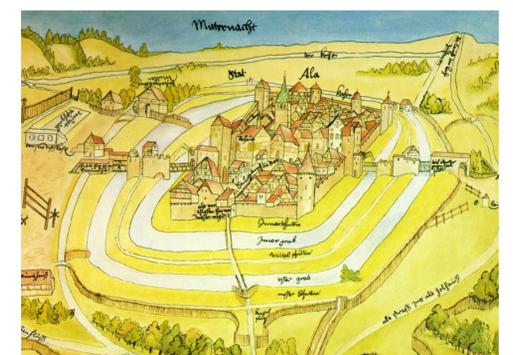
Burg Hohenrechberg 1865



Turmhügelburg Leinroden



Burgruine Flochberg



Aalen: Ansicht von 1528



Schwäbisch Gmünd: Ansicht von 1643 und 1997



Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Albimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Die territoriale Zersplitterung in der frühen Neuzeit

Süddeutschland - ein bunter Flickenteppich

Die östliche Schwäbisch Alb zählt zum Kernland des traditionsreichen Stammesherzogtums Schwaben, dessen Auflösung eine unmittelbare Folge des Niedergangs der Hohenstaufen war. Das bedeutete nicht nur einen Verlust einer starken Zentralgewalt für das gesamte Reich, sondern auch eine territoriale Zersplitterung unserer Region, die auf der Landkarte wie ein bunter Flickenteppich aussah.

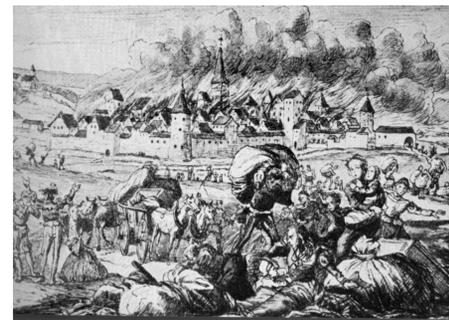


Die einzelnen Gebiete gehörten den Klöstern Lorch, Ellwangen, Neresheim und Kirchheim, aber auch den Territorialherren wie den Grafen von Oettingen, den Freiherren von Woellwarth, den Schenken von Limpurg, den Grafen von Rechberg, den Freien Reichsstädten Schwäbisch Gmünd, Aalen und Bopfingen und später dem Herzogtum Württemberg.

Eine große und weitreichende Politik ging von dieser Ansammlung von Kleinstaaten nicht aus. Nachbarschaftliche Streitereien um Besitze und Zuständigkeiten waren aber an der Tagesordnung. Im 16. Jahrhundert wirkten sich die Bauernunruhen des „Armen Konrad“ im Remstal auf die Region aus und am Bauernkrieg von 1525 beteiligten sich auch Ellwanger Bauern. Neben diesen sozialen und gesellschaftlichen Unruhen prägte auch die konfessionelle Zwietracht der Reformationszeit das Leben der Ostälbler vor dem Dreißigjährigen Krieg.

Dieser Krieg, der ohnehin nur Not, Entbehrungen und Seuchen mit sich brachte, bescherte der Region seine schlimmste Heimsuchung. In der Schlacht bei Nördlingen im Herbst 1634 unterlagen die Truppen der evangelischen Verbündeten den katholischen Truppen des Kaisers. Als Folge dieser Schlacht wurde Aalen durch einen explodierten Pulverwagen nahezu ganz ausgelöscht, das Härtsfeld verlor einen Großteil seiner Bevölkerung.

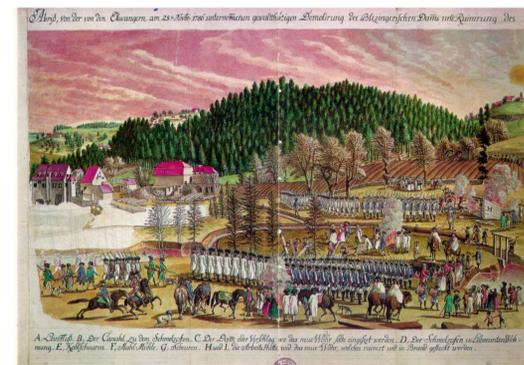
Zu den territorialen Grenzen auf der Ostalb kamen nun die scharfen Trennungen der Konfessionen hinzu, die das Zusammenleben der Menschen und die wirtschaftliche Weiterentwicklung der Region erschwerte. Diese verhärteten Strukturen wirkten nach dem Ende des Alten Reiches noch ins 19. Jahrhundert nach.



Stadtbrand von Aalen 1634



Schloß Kapfenburg: Mittelpunkt der Deutschordenskommande



Schlacht bei der Roßnagelmühle 1786: Ellwangen verhindert den Bau eines Hochofens auf wöllwarthschem Gebiet



Das Ende des Alten Reiches: Angriff der Franzosen auf Aalen 1796

Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Albimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Die Neugliederung eines Landes

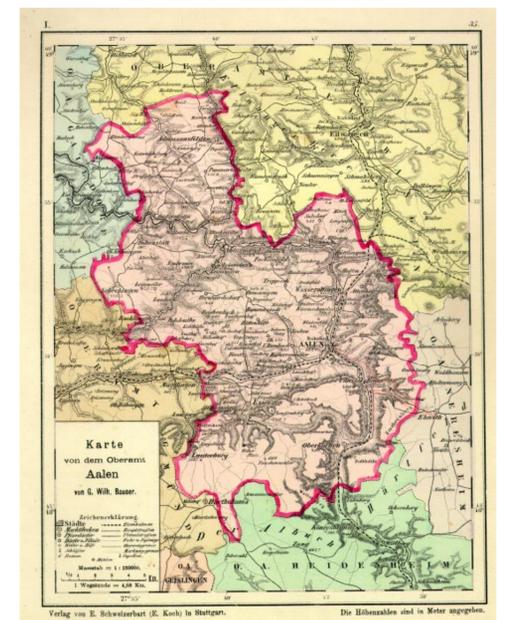
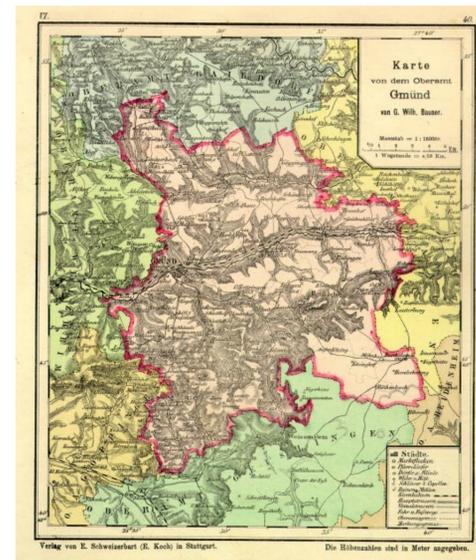
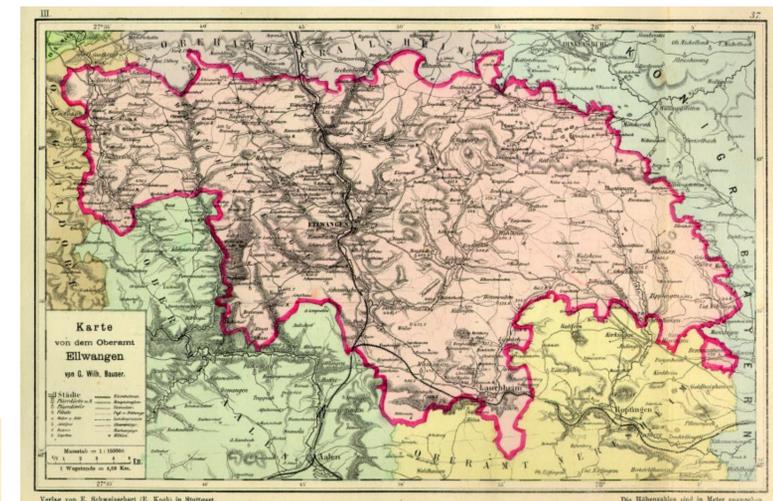
Die Gründung der Oberämter in Württemberg

Die mittelalterlichen Institutionen Stadt und Amt sind die Vorläufer der modernen Landkreise. Unter Herzog Carl Eugen erhielt im Jahr 1759 der württembergische Vogt die höherwertigere Amtsbezeichnung Oberamtmann, mit der die umfassende Funktion dieser herzoglichen Beamten aufgewertet wurde. Der Oberamtmann verkörperte in einer Person den Oberamtsvorsteher, den Stadtvorstand, die Stadtaufsicht und die Justiz, meistens übte er gleichzeitig auch das Amt des staatlichen Finanzbeamten aus.

Die radikale Umgestaltung der politischen Landkarte des deutschen Südwestens durch das napoleonische Zeitalter ergab die zwingende Notwendigkeit, die Verwaltung der alten und neuen Gebiete durch eine möglichst einheitliche Struktur zu vereinfachen. Mit dem Organisationsmanifest von 1806 gliederte König Friedrich I. seinen Staat in 64 an Einwohnern und Fläche annähernd gleichgroße Oberämter, die in 12 Kreisen zusammengefasst waren. Die Oberämter der Region Ostwürttemberg waren dem Jagstkreis zugeordnet.

Zu den Aufgaben der Oberamtsverwaltung gehörten unter anderem die Errichtung und Unterhaltung gemeinnütziger Anstalten wie landwirtschaftliche Winterschulen, Armenanstalten, Bezirkskrankenhäuser, die Anstellung von Bezirksärzten, Tierärzten, Obstbaumwarten und Geometern sowie die Pflege von Verbindungsstraßen durch kommunale Straßenbaumeister.

Das Verwaltungsdekret für die Gemeinden, Oberämter und Stiftungen aus dem Jahr 1822, das die kommunale Selbstverwaltung auf Bezirks- und Ortsebene festschrieb, hatte bis ins Jahr 1938 Bestand. Unter der Regie der Oberamtmänner kamen ab den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts die württembergischen Oberamtsbeschreibungen heraus, in denen die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Strukturen der Oberämter erläutert wurden. Diese Schriften sind auch heute noch zuverlässige Quellen in der regionalen Geschichtsforschung.



Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Albimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Die Verwaltungsreformen im 20. Jahrhundert

Aus dem Oberamt wird der Landkreis

Nach der Revolution von 1918 blieb das Prinzip der kommunalen Selbstverwaltung in den Oberämtern durch die Weimarer Verfassung bestätigt. Reformen gab es kaum. Nur der Begriff Oberamtmann wurde durch das Besoldungsgesetz von 1928 in die Amtsbezeichnung Landrat umgewandelt.

Aus der württembergischen Kreisordnung von 1934 gingen die heute geläufigen Begriffe von Kreis und Kreistag hervor. Diese Institutionen büßten jedoch vorübergehend ihre demokratischen Funktionen unter der nationalsozialistischen Regierung ein. Im Jahr 1938 kam es zu einer umfassenden Kreisreform, die über drei Jahrzehnte gültig blieb. Bei dieser regionalen Neugliederung der Kreise blieben von den 64 Oberämtern 34 Land- und drei Stadtkreise übrig. Dabei wurden auch die Landkreise Aalen (aus den Oberämtern Aalen, Ellwangen und Neresheim) und Schwäbisch Gmünd (aus dem Oberamt Gmünd und Teilen der Oberämter Aalen, Gaildorf und Welzheim) gebildet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kontrollierte die Militärregierung der alliierten Armeen den Landrat und seine Verwaltung, deren primäre Aufgabe in der Ernährungssicherung und im Aufbau eines funktionierenden Verkehrswesens bestand. Auch Arbeitsämter, Post, Eisenbahn sowie die Eingliederung der Flüchtlinge wurden dem Landrat unterstellt.

Der Kreisordnung für Württemberg-Baden aus dem Jahr 1946 lag die Forderung der amerikanischen Militärregierung nach einer durchgreifenden Demokratisierung der Verwaltung zugrunde und stellte den Selbstverwaltungsgedanken in den Vordergrund. Der bisherige staatliche Landrat wurde nun zu einem vom Kreistag auf Zeit gewählten Kommunalbeamten. Nach badischem Vorbild wählt die Bevölkerung den Kreistag unmittelbar. Wie die ehemaligen Oberamtsbezirke sind auch die heutigen Landkreise nach der Landkreisordnung für Baden-Württemberg von 1955 staatliche Verwaltungseinheit und Selbstverwaltungsbezirke zugleich. Als Verwaltungsorgane fungierten der Kreistag, der Kreisrat und der Landrat. Aufgrund der direkten Volkswahl vertritt der Kreistag die Einwohner des Landkreises, bestimmt die Grundsätze für die Verwaltung des Landkreises und entscheidet über alle Angelegenheiten, soweit der Landrat nicht selbst zuständig ist.

Mit dem Kreisreformgesetz von 1971 wurde der Kreisrat abgeschafft und durch die Ausschüsse des Kreistages ersetzt. Der Kreistag legt nun als Hauptorgan des Landkreises die Grundsätze der Verwaltung fest und übt die Personalhoheit, das Satzungsrecht und die Finanzhoheit aus.

Die Gebietsreform von 1973, bei der auch der Ostalbkreis in seiner heutigen Form entstand, veränderte das äußere Erscheinungsbild der Landkreise in Baden-Württemberg grundlegend. Leitgedanke bei der Neugliederung in 35 Landkreise war die Erhöhung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit.

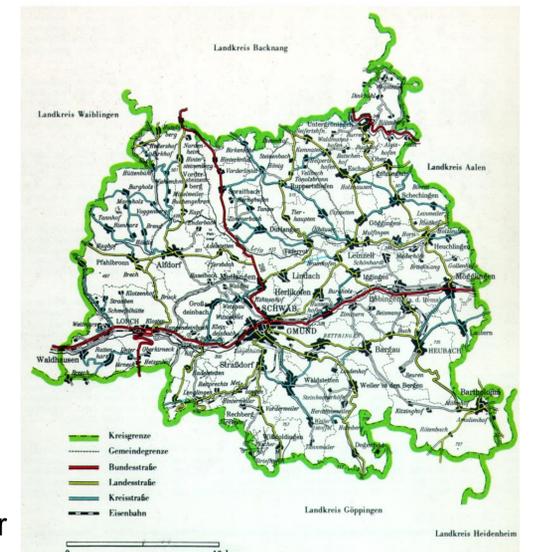
Landkreis Schwäbisch Gmünd



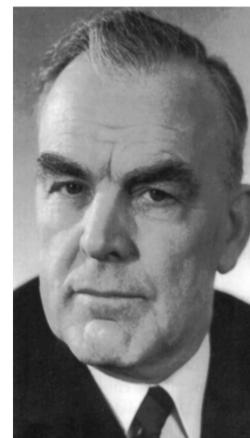
Konrad Burkhard
Landrat 1945-1961



Dr. Friedrich Röther
Landrat 1961-1972



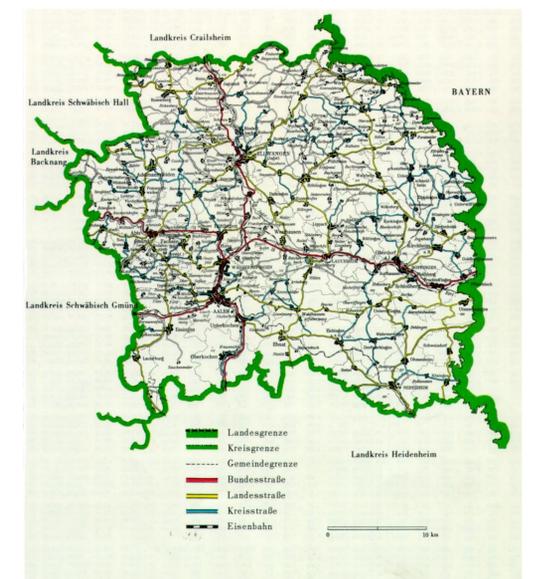
Landkreis Aalen



Dr. Anton Huber
Landrat 1946-1970



Gustav Wabro
Landrat 1970-1972



Ostalbkreis



Gustav Wabro
Landrat 1973-1980



Dr. Diethelm Winter
Landrat 1980-1996



Klaus Pavel
Landrat seit 1996

Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Albimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Der Bau der Remstalbahn Mit Voldampf ins Industriezeitalter

Vor dem Bau der Eisenbahn galten Straßen als die wichtigsten Verbindungswege durch das Land. Die Fahrt in der Postkutsche von Stuttgart nach Aalen dauerte bei besten Bedingungen zwölf Stunden und der Transport von Gütern gestaltete sich oft schwierig. Aus diesem Grund gehörte nach der territorialen Flurbereinigung unter Napoleon der Ausbau des Eisenbahnnetzes in Württemberg zu den wichtigsten Anliegen des Landes.

Schon 1835 - das Jahr in dem die erste Eisenbahnlinie Deutschlands zwischen Nürnberg und Fürth eröffnet wurde - gründeten vorausschauende Gmünder Geschäftsleute eine Aktiengesellschaft mit dem Ziel, eine Eisenbahnlinie durch das Remstal zu finanzieren. Doch die Eisenbahn ließ noch fast drei Jahrzehnte auf sich warten. Am 18. Juli 1861 wurde die Strecke Cannstatt - Wasseralfingen feierlich eingeweiht.

Die Anbindung an das Schienennetz war vor allem für die Hauptgießerei des Königreichs Württemberg in Wasseralfingen von besonderer Bedeutung. Anstelle einer Tagesfahrt nach Stuttgart war der gleiche Weg mit der Eisenbahn bereits in zweieinhalb Stunden zu bewältigen. Außerdem brachte der Bau der staatlichen Eisenbahnen dem Hüttenwerk Wasseralfingen sichere Aufträge: Weichen, Schienen, Schwellen und Achsen für Lokomotiven und Wagen wurden in Wasseralfingen hergestellt.

Auch die einheimischen Handwerker und Baubetriebe und nicht zuletzt Hunderte von Tagelöhnern profitierten vom Bau der Eisenbahn.

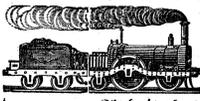
Die Fuhrbetriebe, die bis dahin Menschen und Güter transportiert hatten, reagierten schnell auf die neue Situation. Es galt nun die umliegenden Ortschaften an die Bahnlinie anzubinden und die ersten Omnibusbetriebe - zunächst noch mit Pferdewagen - wurden ins Leben gerufen.



Oberbaurat Georg Morlok
Projektleiter der Remsbahn

Amtliche Anzeigen.

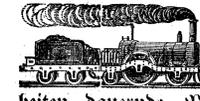
Aufforderung an Zimmerleute.

 Tüchtige Zimmergesellen finden auf den Stationen Mögglingen, Essingen, Aalen und Wasseralfingen neben gutem Lohn dauernde Beschäftigung. Die Anmeldung zur Arbeit hat sogleich bei der unterzeichneten Stelle zu geschehen.

Aalen, den 18. Mai 1861.
K. Eisenbahnbauamt.
Hochstein.

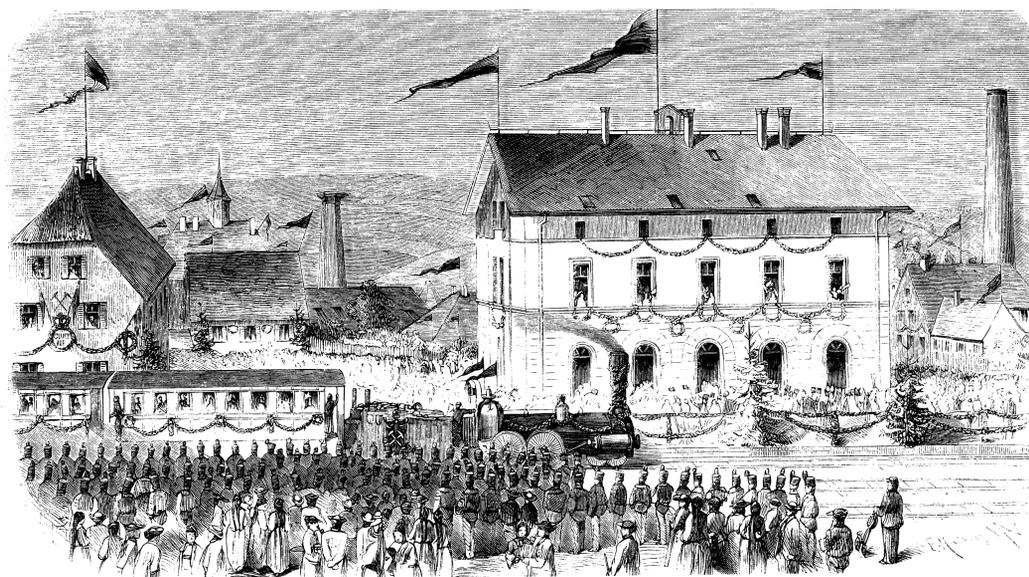
Aalen.

Aufforderung an Tagelöhner.

 Auf der Eisenbahnstrecke von Unterbödingen bis Wasseralfingen finden tüchtige Arbeiter neben gutem Tagelohn bei der Schienentage und andern Arbeiten dauernde Beschäftigung. Auftragende Tagelöhner wollen sich **alsbald** bei der unterzeichneten Stelle oder bei den Bauführern der einzelnen Strecken zum Arbeitsantritt melden.

Die Schlichterämter werden ersucht, dies in ihren Gemeinden möglichst bekannt machen zu lassen. Den 5. Juni 1861.
K. Eisenbahnbauamt.
Hochstein.

Korffamt Schwaitheim. | 507 Stück famenes Panes und Säes

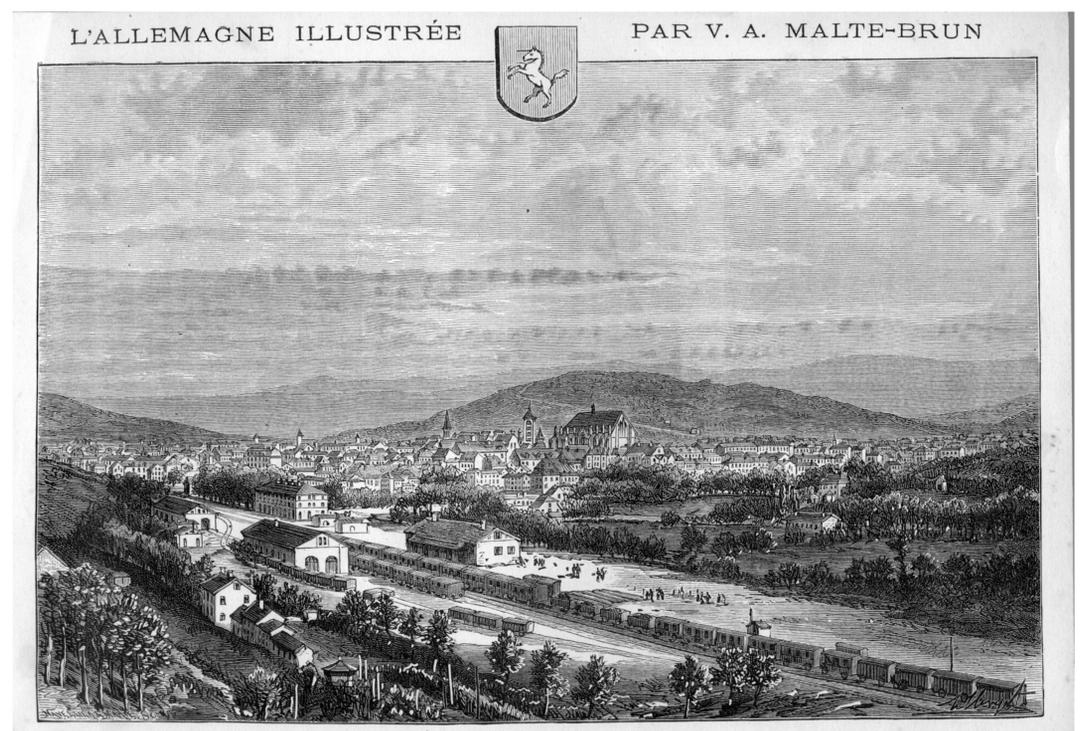


Königl. württemb. Staats-Eisenbahn. Fahrtenplan für die Remsbahn.
Vom 25. Juli 1861 an bis auf Weiteres.

A. Fahrten in der Richtung von Stuttgart nach Wasseralfingen.					B. Fahrten in der Richtung von Wasseralfingen nach Stuttgart.				
	Morgens	Vormitt.	Nachmit.	Abends.		Morgens	Vormitt.	Nachmit.	Abends.
	Uhr. Min.	Uhr. Min.	Uhr. Min.	Uhr. Min.		Uhr. Min.	Uhr. Min.	Uhr. Min.	Uhr. Min.
Stuttgart	Abg. 5 20	8 20	2 30	6 20	Wasseralfingen	Abg. 5 —	10 20	3 —	6 15
Cannstatt	Anf. 5 27	8 27	2 37	6 27	Aalen	Anf. 5 4	10 24	3 4	6 20
Fellbach	Abg. 5 39	8 31	2 40	6 30	Essingen	Abg. 5 11	10 31	3 11	6 32
Waiblingen	Anf. 6 2	8 49	2 58	6 48	Mögglingen	Abg. 5 24	10 44	3 24	6 54
Enderbach	Abg. 6 7	8 54	3 3	6 53	Unterbödingen	Abg. 5 35	10 55	3 35	7 7
Grunbach	Anf. 6 17	8 57	3 7	6 57	Gmünd	Anf. 5 42	11 2	3 42	7 15
Winterbach	Abg. 6 30	9 7	3 17	7 7	Lorch	Abg. 5 57	11 17	3 57	7 30
Schorndorf	Anf. 6 39	9 14	3 24	7 14	Baldhausen	Abg. 6 2	11 23	4 2	7 50
Müderhausen	Abg. 6 53	9 23	3 33	7 23	Waldhausen	Anf. 6 14	11 35	4 14	8 2
Waldbach	Anf. 6 59	9 29	3 39	7 29	Müderhausen	Abg. 6 16	11 38	4 17	8 12
Lorch	Abg. 7 9	9 34	3 45	7 35	Schorndorf	Anf. 6 24	11 46	4 25	8 21
Gmünd	Anf. 7 22	9 45	3 56	7 46	Winterbach	Abg. 6 31	11 53	4 32	8 30
Unterbödingen	Abg. 7 30	9 52	4 3	7 53	Enderbach	Anf. 6 40	12 2	4 41	8 39
Mögglingen	Anf. 7 39	10 1	4 12	8 2	Grunbach	Abg. 6 45	12 7	4 46	8 49
Essingen	Abg. 7 44	10 4	4 14	8 4	Waiblingen	Anf. 6 53	12 15	4 54	9 3
Fellbach	Anf. 7 59	10 19	4 29	8 19	Waldhausen	Abg. 7 2	12 24	5 3	9 14
Cannstatt	Abg. 8 16	10 24	4 35	8 25	Schorndorf	Anf. 7 10	12 32	5 11	9 24
Wasseralfingen	Abg. 8 38	10 45	4 56	8 46	Unterbödingen	Abg. 7 22	12 44	5 23	9 36
	Anf. 8 49	10 54	5 5	8 55	Mögglingen	Abg. 7 25	12 49	5 28	9 44
	Anf. 9 13	11 9	5 20	9 10	Essingen	Anf. 7 32	12 56	5 36	9 55
	Abg. 9 23	11 19	5 30	9 20	Fellbach	Abg. 7 44	1 8	5 49	10 7
	Anf. 9 40	11 24	5 36	9 26	Cannstatt	Anf. 7 48	1 13	5 53	10 19
	Abg. 9 45	11 28	5 40	9 30	Wasseralfingen	Abg. 7 55	1 20	6 —	10 30

Anschlüsse an die Hüge der Hauptbahn:
von Bruchsal und Heilbronn v. Tags. 19. 29. 5. 21. 13. 25. 17. 27.
von Ulm und Reutlingen. 18. 38. 6. 32. 12. 34. 16. 36.

Anschlüsse an die Hüge der Hauptbahn:
nach Bruchsal und Heilbronn. 6. 24. 12. 28. 16. 30. 2. 22. [folg. Tag]
nach Ulm und Reutlingen. 5. 33. 13. 17. 37. 3. 31. [folg. Tag]



Bahnhof Schwäbisch Gmünd

Jahre	- 10000	- 5500	- 2300	- 1200	- 750	- 450	85	130/170	260	700	1493	1803	n. Chr.
Altsteinzeit	Mittelsteinzeit	Jungsteinzeit	Bronzezeit	Urnenfelderzeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Alblimes	Vorderer Limes	Alamannen	Mittelalter	Frühe Neuzeit	Neuzeit	

Die Industrialisierung Ostwürttembergs

Vom Bauer zum Fabrikarbeiter

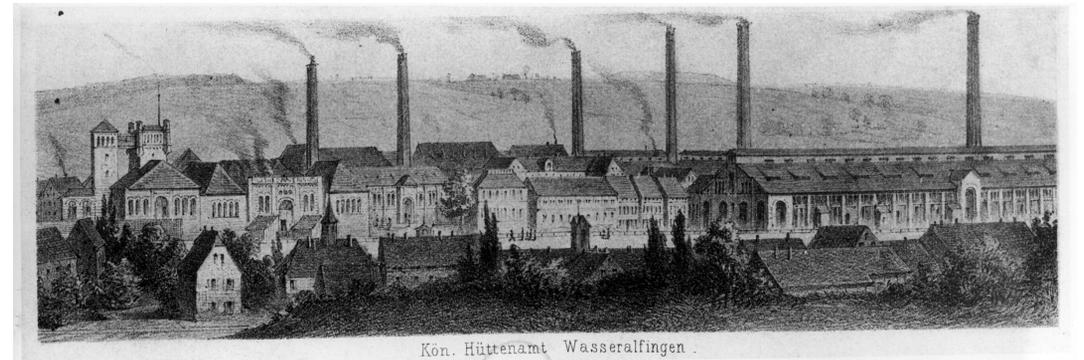
War die wirtschaftliche Entwicklung Ostwürttembergs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch zögerlich vorangegangen, gab die Eröffnung der Remstalbahn am 18. Juli 1861 der industriellen Entwicklung der Region einen gewaltigen Schub. Die große Zahl der Firmengründungen entlang der Strecke der Remstalbahn in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts spiegeln diese rasante Entwicklung wider. Aus Mühlen, Biersiedereien und Handwerksbetrieben entstanden große Fabriken, die vielfach bis heute Bestand haben.

Auch den kleinen Leute brachten die neugegründeten Firmen vielfältige Verdienstmöglichkeiten. Viele Kleinbauern versorgten neben der Arbeit in der Fabrik ihr bäuerliches Anwesen nur noch im Nebenerwerb. Tagelöhner fanden ein sicheres Einkommen in der Industrie.

Wohnung und Arbeitsplatz waren aber meist weit voneinander entfernt, was die Familien unter der Woche trennte und tiefgreifende Umstellungen für die Menschen bedeutete. Sonntagsarbeit und Schichtdienst mußte geleistet werden. Viele waren plötzlich nicht mehr ihr eigener Herr.

Hatte der Bau der Eisenbahn die Landschaft schon nachhaltig verändert und den Orten Bahnhöfe und Lagerräume beschert, begannen sich die Ortsbilder unter dem Einfluß der Industrialisierung nochmals zu verändern. Der Stadtmauergürtel reichte schon lange nicht mehr aus, Vorstädte und neue Wohn- und Industriegebiete entstanden. Neben dem Bau von großen Fabriken wurden auch die Villen der Fabrikbesitzer und die Mietskasernen der neuhinzugezogenen Arbeiter gebaut. Schulen und Kirchen wurden erstellt. Die Städte bekamen nach und nach elektrische Straßenbeleuchtung und die Häuser fließendes Wasser. Das jahrhundertealte Erscheinungsbild von Städten und Landschaft veränderte sich durch die Industrialisierung in wenigen Jahrzehnten völlig.

Die zahlreiche Gründungen von Vereinen und Heimatmuseen spiegeln die Suche nach Identität in dieser schnell fortschreitenden Zeit wider. Das Festhalten an der Vergangenheit und der gleichzeitige Vorwärtstrend in die Zukunft verliefen parallel.



Königliches Hüttenwerk Wasseraaltingen 1866



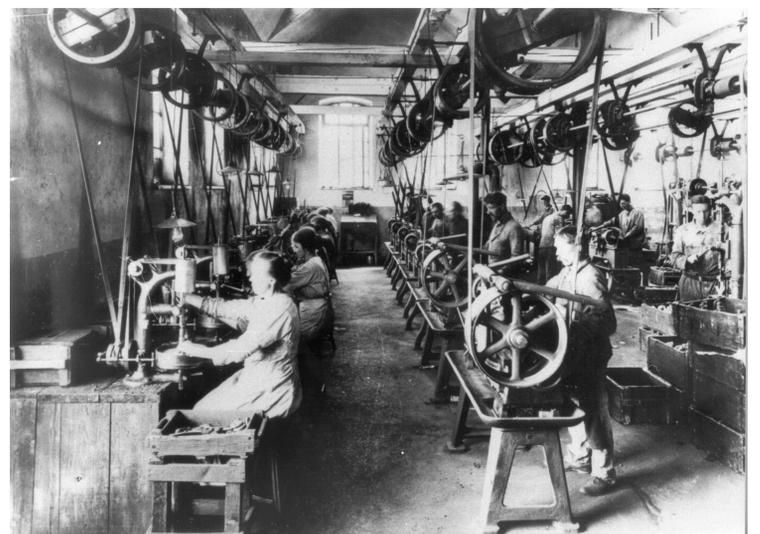
In der Gießerei



Arbeit im Bergwerk um 1900



Liederkränz Fachsenfeld 1880



Maschinenfabrik Rieger in Aalen

Silberschmuck, Ammoniten, Römer, Brillen... Eine Museumslandschaft stellt sich vor

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es rund 5000 Museen, wovon etwa 900 Museen in Baden-Württemberg zu finden sind. Damit steht Baden-Württemberg an der Spitze. Im Jahr 1995 konnten die Museen in Baden-Württemberg rund 13 Millionen Besucher verzeichnen, dazu kommen noch 750.000 Besucher in Ausstellungen, die nicht in Museen, sondern in Kulturzentren, Schulen, Rathäusern oder Galerien gezeigt wurden. In diesen Zahlen sind die Besucher von Baudenkmalern, archäologischen Freigeländen oder historischen Lehrpfaden noch gar nicht enthalten.

Mit bislang 30 Museen und Sammlungen liegt der Ostalbkreis knapp über dem Durchschnitt an Museen in den Landkreisen in Baden-Württemberg. Eine Vielzahl von archäologischen Freilichtmuseen ergänzen die Museumslandschaft, einige Projekte wie die Gedenk- und Begegnungsstätte in der Ehemaligen Synagoge Oberdorf sind derzeit noch im Werden. Die hohe Zahl an Museen begründet sich aus der Vielschichtigkeit der Kulturlandschaft des Ostalbkreises, die es für Gegenwart und Zukunft zu dokumentieren und bewahren gilt.

So groß die Zahl der Museen ist, so vielfältig sind auch deren Inhalte. Es besteht also für einheimische wie auswärtige Besucher die Möglichkeit, sich mit ganz unterschiedlichen Themen der Geschichte des Ostalbkreises zu beschäftigen. Ob Geologie, Archäologie, Technikgeschichte oder Kunst - im Ostalbkreis findet jeder ein Museum nach seinem Geschmack. Ein kurzer Überblick über die Museumslandschaft im Ostalbkreis macht die Vielfalt deutlich.

Museen und Sammlungen:

Aalen

- * Museum am Markt - Schubarts Museum
- * Umweltmuseum für Geologie und Paläontologie
- * Limesmuseum
- * Schaubergwerk Tiefer Stollen
- * Ofenplattensammlung der Schwäbischen Hüttenwerke
- * Museum Wasseralfingen. Stadtgeschichte - Kunst - Technik
- * Heimatstübe Waldhausen

Bopfingen

- * Museum im Seelhaus
- * Schloß Baldern
- * Heimatstuben Trochtelfingen
- * Gedenk- und Begegnungsstätte in der Ehemaligen Synagoge Oberdorf

Ellwangen

- * Schloßmuseum
- * Bauernstube Pfahlheim
- * Naturkunde- und Jagdmuseum Pfahlheim

Eschach

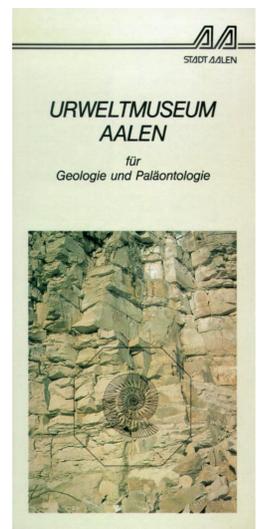
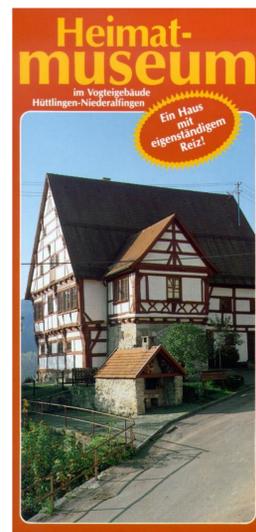
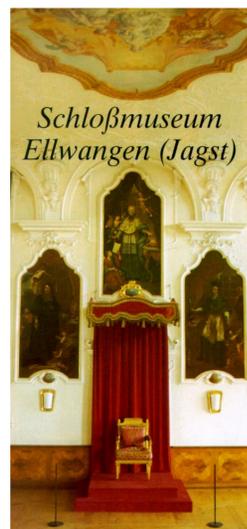
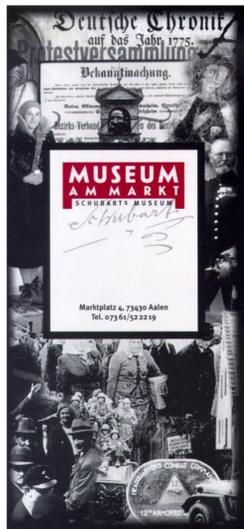
- * Bauern-Technik Museum Seifertshofen

Heubach

- * Heimat- und Miedermuseum

Hüttlingen

- * Heimatmuseum im Vogteigebäude Niederalfingen



Kirchheim am Ries

- * Alamannenmuseum

Lauchheim

- * Städtische Sammlung im Torturm
- * Schloßmuseum Kapfenburg

Lorch

- * Heimat- und Klostermuseum

Neresheim

- * Härtsfeldmuseum
- * Härtsfeldbahn-Museum

Oberkochen

- * Optisches Museum
- * Heimatmuseum im Schillerhaus

Riesbürg

- * Goldbergmuseum Goldburghausen

Schwäbisch Gmünd

- * Museum für Natur & Stadtkultur
- * Brünner Heimatmuseum
- * Silberwaren- und Bijoutiermuseum Ott-Pausersche Fabrik
- * Lapidarium in der Johanniskirche



Freilichtmuseen:

Aalen

- * Römisches Parkmuseum
- * Principia des römischen Reisterkastells

Böbingen

- * Römisches Kastell

Hüttlingen

- * Limesanlage

Lorch

- * Limeswachturm

Oberkochen

- * Römerkeller

Rainau

- * Römische Befestigungsanlagen und Bauten
- * Limesmauer mit Wachturm
- * Limesturm mit Palisade
- * Limestor Dalkingen
- * Kastellbad und Kohortenkastell Buch

Riesbürg-Utzmemmingen

- * Gutshof

Schwäbisch Gmünd

- * Römisches Badegebäude des Kastells Schirenhof
- * Beginn der Limesmauer im Rotenbachtal



Die Zukunft liegt in der Vergangenheit

Eine reiche Kulturlandschaft als Kapital für morgen

Auch wenn der Ostalbkreis erst 25 Jahre alt ist, kann er bereits auf eine reiche 7500jährige Kulturgeschichte zurückblicken. Neben Naturdenkmälern und zahlreichen archäologischen Funden, die uns über das Leben in der Vergangenheit berichten, ist der Landkreis auch sehr reich an Boden- und Baudenkmalern und kunsthistorischen Höhepunkten aus allen Epochen. Die Spanne reicht dabei von Kleinodien abseits der gängigen Routen bis hin zu weit über die Grenzen des Ostalbkreises hinaus bekannten Bauwerken wie das Kloster Neresheim mit der Abteikirche von Balthasar Neumann.

